



Edda Binder Iijima, Vasile Dumbrava (Hg.)

## **Stefan der Große – Fürst der Moldau**

Symbolfunktion und Bedeutungswandel  
eines mittelalterlichen Herrschers



LEIPZIGER UNIVERSITÄTSVERLAG GMBH  
2005

seit 1991 eine lebendige Partnerschaft. Die Wurzeln dieser Verbundenheit reichen aber auch in die Geschichte zurück. Seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts und bis 1940 lebten fast 100 000 Deutsche in Bessarabien, viele von ihnen auf dem Territorium der heutigen Republik Moldau. In 125-jähriger Siedlungszeit sind dort Gründungen von ca. 150 Dörfern zu verzeichnen, die ganz oder teilweise von deutscher Bevölkerung besiedelt wurden.

Die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft sind stark verbunden. Die Zukunft ist nicht denkbar ohne die Vergangenheit. Je weiter man zurückblicken kann, desto weiter wird man vorausschauen können. Und heute müssen wir uns fragen: Wie weit sind wir bereit, nicht nur „Entdecker der Vergangenheit“ sondern auch „Gestalter der Zukunft“ zu sein? Welche Rolle spielt für unsere Zukunft die Erinnerung an Stefan den Großen?

Ich hoffe, dass unsere Tagung zu neuen Ideen und Ansichten beitragen wird. In diesem Sinne wünsche ich uns allen gutes Gelingen mit spannenden Diskussionen, neuen Einblicken und Ergebnissen.

Ich wünsche Ihnen eine erfolgreiche Arbeit!

---

## **Umdeutung eines Helden: Tradition von Erfindung und nationale Identität in der Republik Moldau**

### **1. Einleitung<sup>1</sup>**

Im November 2004 stattete Vladimir Voronin, der Präsident der Republik Moldau, dem Kloster Putna in Rumänien einen Privatbesuch ab, im Gedenken an den dort begrabenen moldauischen Fürsten Stefan den Grossen. Eine Einladung seines rumänischen Amtskollegen Ion Iliescu, anlässlich des 500. Todestages Stefans am 2. Juli 2004 an einer gemeinsamen Gedenkfeier in ebendiesem Kloster teilzunehmen, hatte Voronin einige Monate zuvor abgelehnt. Hintergrund bildeten Unstimmigkeiten zwischen den beiden Nachbarländern bezüglich der kulturellen Identität der kleinen, zwischen Prut und Dnjestr gelegenen GUS-Republik Moldau.<sup>2</sup> Die unterschiedliche Interpretation des mittelalterlichen moldauischen Fürsten zeigt exemplarisch die Mechanismen auf, mit denen Helden- und insbesondere Herrscherfiguren für die symbolische Repräsentation von kollektiven Identitäten nutzbar gemacht werden und wie die Bedeutung dieser symbolhaften Figuren in unterschiedlichen Kontexten jeweils neu codiert wird.

Dieser Prozess wird oft in Anlehnung an den von Eric Hobsbawm geprägten Begriff als „Erfindung von Tradition“ (invention of tradition) beschrieben. Darunter sind rituelle und symbolische Praktiken zu verstehen, welche durch Wieder-

---

<sup>1</sup> Die schweizerische Schreibweise des doppelten „s“ wurde beibehalten.

<sup>2</sup> Die Bezeichnung *Moldau* wird als deutsche Übersetzung des rumänischen Namens *Moldova* entsprechend in dreierlei Bedeutung verwendet: für das ehemalige Fürstentum Moldau (14.–19. Jahrhundert), für die im heutigen Nordosten Rumäniens gelegene Region als westlicher Teil dieses Fürstentums (mit Iași als grösster Stadt) wie auch für die GUS-Republik (die geographisch zu grossen Teilen mit Bessarabien, dem Gebiet zwischen Prut und Dnjestr identisch ist). Der manchmal anzutreffende Begriff *Moldawien* ist dagegen die deutsche Form des russischen Begriffs Moldavija, der Synonym von Moldova in allen drei Bedeutungen ist. In jüngster Zeit verdrängt der Begriff Moldova auch im Russischen die Bezeichnung Moldavija für die GUS-Republik zwischen Rumänien und der Ukraine.

holung bestimmte Werte und Verhaltensnormen einzuprägen versuchen. Sie konstruieren dazu eine Verbindung mit der Vergangenheit und schaffen so eine fiktive Kontinuität. Erfundene Traditionen wirken in einer sich wandelnden Gegenwart sinnstiftend, indem sie vermeintlich alte, unveränderliche Muster heranziehen, die Kontinuität vorgeben.<sup>3</sup> Rituale und Symbole bilden die Bezugspunkte in der Lebenswelt<sup>4</sup> des Einzelnen, welche die intendierten abstrakten Sachverhalte repräsentieren und anschaulich machen. Dieser Ansatz ist nicht zuletzt in der historischen Ethnizitäts- und Nationalismus-Forschung stark rezipiert worden, wo in den letzten zwanzig Jahren konstruktivistische Erklärungen von Nationsbildungsprozessen dominiert haben.<sup>5</sup>

In jüngerer Zeit sind jedoch vermehrt Einwände gegen eine ausschliessliche Betonung konstruktivistischer Elemente bei der Betrachtung von ethnischen und nationalen Identitäten angeführt worden. In einer vermittelnden Position, die sich von essentialistischen Nationskonzepten genauso distanziert wie von rein konstruktivistischen Ansätzen werden konstruktivistische Prozesse nicht in Frage gestellt, sondern es wird vielmehr gefordert, der Blick sei vermehrt auch auf die dem Konstruktionsprozess zugrunde liegenden Voraussetzungen zu lenken. Nicht primordiale Gemeinsamkeiten konstituierten demnach eine Nation, wohl aber der auf bestimmten geteilten kulturellen Merkmalen beruhende Glaube daran. So wurde argumentiert, dass die Erfindung von Tradition zwecks historischer Legitimierung einer Nation kein einmaliges, klar eingrenzbare Phänomen sei, sondern ein kontinuierlicher Prozess. Erfindungen von Traditionen könnten sich dabei auf ältere Vorlagen, auf bereits früher erfundene Traditionen stützen. Erfindungen von Traditionen stünden damit in einer „Tradition der Erfindung“ (Suter). In der alten Ordnung verhaftete Vorstellungen dienten dann dazu, eine neue Ordnung zu legitimieren. Riten und Symbole würden gleichsam als „kulturelles Kapital“ von vorhergehenden Generationen übernommen, aber jeweils neu strukturiert und mit einer neuen Sinnstiftung versehen. Erfundene Traditionen könnten nur dann erfolgreich sein, wenn sie vorgefundene Wertvorstellungen und Normen berücksichtigten. Je nach Art und Umfang des Repertoires an überlieferten Symbolen und Riten, an denen sich die entsprechenden Entwürfe orientierten, sind so unterschiedliche Konstellationen und Kombinationen denkbar. Dabei erweise sich das Inventar an

3 Hobsbawm: Das Erfinden von Traditionen, S. 98.

4 Zur Begriffsbestimmung der Lebenswelt siehe Haumann: Lebensweltlich orientierte Geschichtsschreibung, S. 110-115.

5 Am einflussreichsten: Gellner: Nations and nationalism, v. a. S. 6-7; Anderson: Imagined communities, v. a. S. 5-7; ähnlich schon 1882 Renan: What is a nation?, S. 41-55.

Formen durchaus als sehr flexibel und wirke sich keineswegs deterministisch aus. Doch sei das Resultat, wie der Begriff „Erfindung“ suggerieren mag, auch nicht völlig beliebig, sondern stehe in einem gewissen Sinne tatsächlich in einer Tradition, die jedoch laufend neu konstituiert werde. Traditionen werden daher nicht als statische Gebilde verstanden, sondern als sich dynamisch entwickelnde Phänomene.<sup>6</sup>

## 2. Konstruktion ethnischer und nationaler Identität

Mit Blick auf die Republik Moldau lässt sich in letzter Zeit ein derartiger Prozess der Erfindung von Tradition beobachten, welche die Person des mittelalterlichen moldauischen Fürsten Stefans des Grossen einer Deutung unterzieht, die signifikant von der Wahrnehmung in Rumänien abweicht. Der 500. Todestag des von 1457–1504 regierenden Fürsten Stefan am 2. Juli 2004 wurde in Rumänien wie in der Republik Moldau zu einem grossen Ereignis stilisiert, das mit unzähligen kulturellen Anlässen, Publikationen und Festveranstaltungen gefeiert wurde.<sup>7</sup> Offizielle Repräsentanten beider Länder nutzten die Gelegenheit, um Stefan den Grossen öffentlich für die eigene Seite zu reklamieren. Anlässlich eines Besuches in Griechenland stattete der moldauische Präsident Voronin im Mai 2004 verschiedenen Athos-Klöstern einen Besuch ab, die einst von Stefan dem Grossen unterstützt worden waren. Der Pressedienst des Präsidenten liess sich mit den Worten verlauten: „Es ist das zweite Mal in der Geschichte, dass ein hoher Repräsentant der moldauischen Führung seinen Fuss auf den Berg Athos setzt. Der erste Besuch fand im Jahre 1502 durch Stefan den Grossen statt, ein Jahr vor seinem Tod [sic!].“<sup>8</sup> In seiner Ansprache am Jahrestag beschwor Voronin erneut eine direkte Traditionslinie von Stefan dem Grossen zur heutigen Republik: „Von den Abhängen der Ostkarpaten bis zum Schwarzen Meer hat Stefan unter den erstaunten Blicken der Zeitgenossen die Festung der moldauischen Staatlichkeit errichtet und befestigt

6 Suter: Der Nationalstaat, v. a. S. 69-72 (mit weiteren Literaturangaben); in eine ähnliche Richtung argumentiert auch Zimmer: A contested nation; Wolfrum: Geschichtspolitik, S. 52-53; vergleiche auch Smith: The ethnic origins und Ders.: The problem of national identity, v. a. S. 378, 380-381; auch Hobsbawm erwähnt die Nutzbarmachung traditioneller Bräuche für die Erfindung neuer Traditionen, siehe: Das Erfinden von Traditionen, S. 104-105.

7 Zum Todesdatum (2. Juli 1504) siehe Rezachevici: Cronologia critică, S. 539. Weitere chronologische Angaben ebenda, S. 535-545.

8 Președintele Voronin se află în vizită în Grecia. In: Moldova azi, 5. Mai 2004. <<http://www.azi.md/news?ID=28938>> [2.6.2004].

(...) Stefan hat gezeigt, dass ein kleines Land nur dann in der Lage ist zu überleben, wenn es für grosse Ideen kämpft (...) Ist es jedoch nach einem halben Jahrtausend nicht äusserst wichtig für uns, seine Nachfolger, uns genau dessen bewusst zu werden?“<sup>9</sup> Mit derartigen Äusserungen reklamierte die moldauische Seite die Rechtsnachfolge des mittelalterlichen Fürstentums Moldau für die GUS-Republik und wies damit implizit rumänische Ansprüche auf das kulturelle Erbe Stefans des Grossen zurück.

Auf rumänischer Seite wurde diese Sichtweise empört zurückgewiesen. Präsident Iliescu vertrat zu wiederholten Malen den in Rumänien allgemein akzeptierten Standpunkt, dass Stefan der Große kein ausschliesslich moldauischer, sondern ein Fürst aller Rumänen sei. Um dieser Sichtweise, die in Stefan einen Vertreter des Rumänentums sieht, Nachdruck zu verleihen, erinnerte Iliescu Voronin daran, dass Stefan seine Hauptstadt in Suceava im heutigen Rumänien und nicht in Chişinău (russ. Kişinev) gehabt habe.<sup>10</sup> Damit brachte Iliescu zum Ausdruck, dass Rumänien ebenfalls Anspruch auf das Erbe Stefans des Grossen erhebt. Symbolisch wurde dies nochmals vom rumänischen Premierminister Adrian Năstase bekräftigt, indem er öffentlichkeitswirksam eine Kopie des in einem Istanbuler Museum aufbewahrten Schwertes Stefans küsste, die ihm sein türkischer Amtskollege überreichte.<sup>11</sup>

Hinter diesen Auseinandersetzungen um die Deutungsmacht der historischen Rolle Stefans des Grossen steht die unterschiedliche Auffassung bezüglich der Identität der Mehrheitsbevölkerung in der Republik Moldau. Diese Frage und davon ausgehend auch die Frage nach der Rolle der moldauischen Staatlichkeit haben, nach einer kurzen Phase der gegenseitigen Annäherung, seit Mitte der 1990er Jahre und noch verstärkt seit dem Wahlsieg der Kommunisten in Chişinău 2001 die bilateralen Beziehungen belastet.<sup>12</sup> Die moldauische Seite vertritt die These einer eigenständigen moldauischen Nation, die nicht mit der rumänischen identisch sei. Dementsprechend wird die offizielle Staatssprache als moldauisch bezeichnet. Rumänien wiederum betrachtet Bessarabien, das Gebiet zwischen den Flüssen Prut und Dnjestr, das sich im Grossen und Ganzen mit der Republik Moldau deckt, als rumänisches Territorium und Teil der rumänischen Geschichte. Die Bessarabier werden als Teil der rumänischen Nation verstanden, ihre Sprache als rumänisch identifiziert. Seit der Unabhängigkeit der Republik Moldau wird diese

<sup>9</sup> Pressemitteilung der Präsidentsverwaltung, 2. Juli 2004.  
<<http://presedinte.md/press.php?p=1&s=1961&lang=rom>> [18.11.2004].

<sup>10</sup> Ştefan cel Mare este al tuturor românilor, de dincoace şi de dincolo de Prut, afirmă Ion Iliescu. In: România online Rol.ro, 12. 1. 2004 <<http://stiri.rol.ro/stiri/2004/01/122731.htm>>.

<sup>11</sup> Năstase a pupat copia sabiei lui Ştefan cel Mare. In: România liberă, 21. Mai 2004.  
<<http://www.romanialibera.ro/editie/index.php?url=articol&tabel=z21052004&id=x=37>> [2.6.2004].

in Bukarest als „zweiter rumänischer Staat“ gesehen. Die historischen Hintergründe für diese beiden konträren Konzepte kollektiver Identität sind jedoch entgegen der Berufung auf einen mittelalterlichen Fürsten nicht im Mittelalter zu suchen, sondern gehen auf unterschiedliche Erfindungen von Traditionen des 19. und 20. Jahrhunderts zurück. Um den derzeitigen Disput um die Person Stefans des Grossen zu verstehen, ist daher ein Blick auf die sich in unterschiedliche Richtungen entwickelnden Identitätskonzepte östlich und westlich des Prut seit dem frühen 19. Jahrhundert nötig.

Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts existierte am Ostrand der Karpaten ein Fürstentum, das sich im Osten bald bis an den Dnjestr, im Südosten bis an die Donaumündung und das Schwarze Meer ausdehnte. Schon im 15. Jahrhundert wurde es jedoch in militärische Auseinandersetzungen mit dem Osmanischen Reich verwickelt, das seine Herrschaft in Südosteuropa ausbaute. In dieser Situation gelang es dem Fürsten Stefan aus der weitverzweigten Dynastie der Muşatini, den osmanischen Truppen ernsthaften Widerstand entgegenzusetzen. Als Türkenkämpfer erhielt er rhetorische Unterstützung aus halb Europa, konkrete Hilfe jedoch blieb aus. Letztlich konnte sich die Moldau daher der osmanischen Hegemonie nicht entziehen; Stefans Nachfolger auf dem Fürstenthron mussten die osmanische Oberhoheit anerkennen und Tribute bezahlen. Seit dem späten 18. Jahrhundert wurde Russland zu einem zunehmenden Konkurrenten des Osmanischen Reiches und baute seinen Einfluss im Fürstentum Moldau schrittweise aus. 1812 kam es mit dem Frieden von Bukarest zu einer Teilung des Fürstentums. Der östlich des Flusses Prut gelegene Teil fiel an Russland und wurde fortan mit dem Namen Bessarabien bezeichnet. Das an Russland gefallene Territorium zwischen Dnjestr und Prut hatte bis dahin innerhalb des Fürstentums Moldau keine distinktive Region gebildet und daher auch nicht über einen eigenen Namen verfügt. Bisher waren mit dem Begriff Bessarabien die südlichen Distrikte dieser Region, das Hinterland der Schwarzmeerküste zwischen Unterlauf des Dnjestr und der Donaumündung (Budschak), bezeichnet worden. Zurückführen lässt sich dieser Name auf die walachische Fürstendynastie der Basarab, die Ende des 14. und zu Beginn des 15. Jahrhunderts kurzzeitig dieses Gebiet ihrer Herrschaft unterstellt hatte.<sup>13</sup>

Innerhalb des Fürstentums Moldau hatte der nun abgetrennte Teil östlich des Prut eine eher unbedeutende Rolle gespielt. Der politische, kulturelle und demogra-

<sup>12</sup> Marinescu, Oana: Between Romania and Russia.

<sup>13</sup> Chirtoagă: Din istoria Moldovei; Nistor: Istoria Basarabiei, S. 22-23; vgl. auch Costin: Opere I, S. 227-228 (Despre Basarabia); Cantemir: Descriptio, S. 82-89 (deutsch Ders.: Beschreibung der Moldau, S. 69-74).

phische Schwerpunkt der Moldau lag im Westen des Landes, vor allem im Karpatenvorland. Dieses war gegen militärische Expeditionen besser geschützt als der exponierte östliche Landesteil, der kriegerischen Verbänden der Tataren und Kosaken ausgesetzt war. Obwohl der 1812 von Russland besetzte Teil etwas mehr als die Hälfte der Fläche des Fürstentums ausmachte, umfasste er zu dieser Zeit nur 17 Städte bzw. Marktflecken sowie 683 Dörfer, während im westlichen des Prut gelegenen Teils der Moldau 25 Städte bzw. Marktflecken sowie 1430 Dörfer identifiziert worden sind. Doch hatte die Bevölkerung des Gebietes östlich des Prut seit dem Ende des 18. Jahrhunderts überproportional rasch zugenommen, hauptsächlich durch Immigration.<sup>14</sup> Die Ansiedlung setzte sich in den Jahrzehnten nach dem Übergang in die russische Herrschaft fort. Neben Flüchtlingen aus dem Osmanischen Reich oder aus anderen Gebieten des russländischen Reiches betrieb die zaristische Verwaltung auch eine systematische Ansiedlungspolitik, etwa von Siedlern aus deutschsprachigen Gebieten. Der Anteil der moldauisch<sup>15</sup> Sprechenden an der Gesamtbevölkerung Bessarabiens, das im 19. Jahrhundert ein massives Bevölkerungswachstum erlebte, sank in den acht Jahrzehnten seit dem Beginn der russischen Herrschaft von rund 86 Prozent auf knapp 50 Prozent bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.<sup>16</sup>

Eine gezielte Politik der Russifizierung grösseren Ausmasses jedoch fand in den Jahrzehnten nach 1812 nicht statt. Nationale Fragen spielten in Bessarabien bis weit ins 19. Jahrhundert hinein kaum eine Rolle. Die Interessen Petersburgs waren strategischer und ökonomischer Art, die Identität der überwiegend bäuerlichen Bevölkerung war dabei von geringem Interesse. Bessarabien erhielt vorerst einen autonomen Status innerhalb des Zarenreiches, die lokalen Bojaren wurden in die Verwaltung mit einbezogen, die moldauische Sprache fand weiterhin Verwendung.<sup>17</sup> Die Grenze zum verbliebenen Teil des Fürstentums Moldau blieb lange Zeit recht durchlässig, vor allem zur Zeit der russischen Besetzung der Fürstentümer Moldau und Walachei (1828–1834) sowie in der anschliessenden Periode, als die beiden Donaufürstentümer de facto zu russischen Protektoraten wurden. Von russischer Seite war ja gerade eine Ausdehnung des eigenen Einflussbereiches auf den Balkan von Interesse. Eine Auswirkung davon war jedoch, dass die Aufrechterhal-

14 Dragnev; Gonța; Eșanu (Hrsg.): *Istoria Moldovei*, S. 196; Negruți-Munteanu: *Evoluția demografică*, S. 56-57; die demographische Angaben zu Bessarabien sind stark umstritten; siehe dazu: Roman; Vergatti: *Studii de demografie*, S. 171-189.

15 *Moldauisch* wird in diesem Aufsatz als Synonym für rumänisch zur Bezeichnung der in Bessarabien gesprochenen ostromanischen Sprache verwendet.

16 Hamm: *Kishinev*, S. 19-20.

17 Jewsbury: *The Russian annexation*, S. 157; Ciobanu: *Cultura românească*, v. a. S. 117-119.

tung von Kontakten zwischen Bessarabien und dem Fürstentum Moldau der Entstehung einer eigenständigen bessarabischen Identität entgegenstand.<sup>18</sup>

Die zunehmende Bedeutung des Russischen in den Jahrzehnten nach 1812 kann daher kaum als das Ergebnis einer gezielten Russifizierung gesehen werden. Vielmehr beruhte sie vor allem auf der Zuwanderung aus verschiedenen Teilen des Zarenreiches. Erst seit den 1860er Jahren kam es zur systematischen Bevorzugung des Russischen, indem es etwa an Schulen die bisherige moldauische Unterrichtssprache ersetzte und in den Kirchen zur Verkündigungssprache wurde.<sup>19</sup> Die zunehmende Dominanz der russischen Sprache zeigte sich vor allem in der Verwaltung, in den Städten sowie im öffentlichen Bereich.<sup>20</sup>

Die ostromanische Sprache des überwiegenden Teils der bessarabischen Bevölkerung blieb auf der Ebene der dörflichen Lebenswelt unangefochten. Sie wurde jedoch immer mehr auf diesen lokalen Bereich beschränkt. Die Bezeichnung dieser Sprache als moldauisch entsprach ganz der Gewohnheit, eigene kulturelle Erscheinungen als lokale Phänomene zu begreifen und sie auch begrifflich von anderen, benachbarten („fremden“) Phänomenen abzugrenzen. Entsprechend konnte etwa im verbliebenen Teil des Fürstentums das keineswegs allein in der Moldau verwendete, sondern weit darüber hinaus verbreitete kyrillische Alphabet als „moldauische Buchstaben“ (*litere moldovenești*) bezeichnet werden, wenn es zur Wiedergabe des Jiddischen (*evreește*) verwendet wurde.<sup>21</sup> Was Teil der vertrauten Lebenswelt war, wurde als dem eigenen Bereich zugehörig angesehen und entsprechend mit einem Begriff bezeichnet, der dieses Eigene markierte. Die zentralen Kategorien der Verbundenheit stellten vor allem die Familie und die Dorfgemeinschaft dar, die Zugehörigkeit zu einer sozialen bzw. beruflichen Gruppe, ferner ein meist diffuses gesamtchristliches oder orthodoxes Verbundenheitsgefühl.<sup>22</sup> Oberhalb der persönlich erfahrbaren Kontakte mit der Familie und der Dorfgemeinschaft auf der lokalen Ebene und unterhalb des umfassenden konfessionellen Rahmen fand der politisch-territoriale Bereich des eigenen Fürstentums am ehesten Eingang in die Lebenswelt des Einzelnen als Rahmen einer regionalen Zugehörigkeit, als Bewohner eines Herrschaftsbereiches.<sup>23</sup> In vormodernen Gesellschaften war insbesondere der Herrscher Bezugspunkt für solche Identitäten „mittlerer Reichweite“. Auf ihn lies-

18 Frunțașu: *O istorie etnopolitică*, S. 27-34.

19 Negru: *Țarismul*, S. 128-130; zum Schulwesen Bessarabiens im Zarenreich siehe auch Colesnic-Codreanca: *Limba română*, S. 25-66.

20 Hamm: *Kishinev*, S. 25.

21 Anaforoaia: *Logofeției Dreptăței*, S. 314.

22 Murgescu: *Istorie românească*, S. 90-92; Brunnbauer: *Vom Selbst und den Eigenen*, S. 380-387.

23 Ther: *Einleitung*, S. XVI.

sen sich letztendlich Hoffnungen, Sorgen und Wünsche projizieren; er bildete den Bezugspunkt, mit dem sich Phänomene aus der eigenen Lebenswelt wie Steuerziehung, Truppendurchzüge oder Rechtssprechung erklären und auf diese Weise in einen grösseren Kontext einordnen liessen. Phänomene, die einem Bereich angehörten, der über den lokalen Kontext des persönlich Wahrgenommenen hinausgingen, die aber andererseits keine universelle Gültigkeit hatten, konnten daher leicht im Kontext der Zugehörigkeit zu einem Herrschaftsbereich interpretiert werden. Demnach diene der Begriff „moldauisch“ bei der Bestimmung des kyrillischen Alphabetes im oben erwähnten Zusammenhang zur Bezeichnung eines überlokalen, aber dennoch dem eigenen Bereich zugeordneten Phänomens in Abgrenzung zu der als fremd wahrgenommenen jiddischen Sprache. Analog dazu bezog sich auch die Bezeichnung der Sprache als moldauisch auf die Tatsache, dass sie die Sprache der Bewohner des Fürstentums Moldau war.

Eine derartige moldauische Identität im regionalen Sinne der Zugehörigkeit zu einem Herrschaftsbereich existierte zu Beginn des 19. Jahrhunderts in beiden Teilen der 1812 geteilten Moldau. Wesentlich für die weitere Entwicklung war nun aber, dass sich die Identitäten in Bessarabien und im westlich des Prut gelegenen Teil der Moldau im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts in eine andere Richtung entwickelten. Das Fürstentum Moldau westlich des Prut ging nach der Vereinigung mit der Walachei 1859/61 im neuen Staat Rumänien auf. Dort wie auch andernorts kam es vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Herausbildung eines Nationalbewusstseins. Die regionale moldauische Identität im Landesteil westlich des Prut wurde im Zuge dieses Prozesses in eine gesamtrumänische Identität integriert. Damit wurde eine neue Kategorie des „eigenen“ geschaffen, die zunehmend zum primären Kriterium der Identität erhoben wurde, denen andere Dimensionen der Identität nachgeordnet wurden. Der neu geschaffenen Vorstellung einer rumänischen Nation, einer durch das kollektive Zugehörigkeitsgefühl konstituierten Gemeinschaft (imagined community)<sup>24</sup>, lag die Abgrenzung nach aussen und die Nivellierung von Unterschieden im Innern zugrunde. Vermehrte Kontakt-situationen und Begegnungen, die jenseits der bislang vertrauten Lebenswelt stattfanden, machten dem Individuum die kulturelle Andersartigkeit bewusst. Die Erfahrungen von Bojarensöhnen als Studierende im westlichen Europa, besonders in Paris, die Begegnungen mit Offizieren der russischen Besatzungstruppen in den Salons und den Boulevards in Iași oder die stark zunehmende Präsenz von Juden seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts auch im ländlichen Raum der Moldau sind

<sup>24</sup> Anderson: Imagined communities.

nur einige Aspekte, die kulturelle Differenz innerhalb der eigenen Lebenswelt häufiger als zuvor wahrnehmbar machten. Durch diese vermehrte Begegnung mit kultureller Differenz entstand das Bedürfnis, die eigene Identität klarer zu markieren.<sup>25</sup> Dies betraf jedoch nicht nur den verbliebenen Teil des Fürstentums, sondern nicht weniger ausgeprägt auch Bessarabien.

Entscheidend war jedoch, dass diese ethnische Differenz erst in dem Moment zur Ausbildung eines Nationalbewusstseins beitragen konnte, als sie auf der politischen Ebene zu einem Argument wurde, um Forderungen zu legitimieren. Die politische Aufladung kultureller Differenz, die Politisierung von Ethnizität ist ein wesentliches Merkmal von Nationsbildungsprozessen.<sup>26</sup> Zur Rechtfertigung des Wunsches nach Unabhängigkeit wurde nun vermehrt die kulturelle Differenz, oder eben die ethnische Identität, als Begründung ins Feld geführt. Die Nation wurde zur wichtigsten gesellschaftlichen Grösse erhoben, der alle anderen Formen sozialer Zusammenschlüsse nachgeordnet wurden. Die Nation wurde durch Vorstellungen über eine gemeinsame Herkunft und eine Reihe kultureller Gemeinsamkeiten als gleichsam naturgegebene Grösse verstanden. Daher entstand auch das Bestreben, diese durch ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl konstituierte Gemeinschaft politisch zu organisieren, sie als primäre Kategorie der Identitätszuschreibung auch zum Rahmen staatlicher Organisation zu machen. Um die Nation aber überhaupt als solche sichtbar zu machen, musste sie mit Symbolen definiert, mit Erinnerungs-orten lokalisiert und mit Ritualen ständig aktualisiert werden. Mythen und Rituale erfüllen Integrationsfunktion, indem sie selektiv bestimmte Elemente der Vergangenheit als erinnerungswürdig deklarieren und damit einen Kanon des gemeinsamen Gedächtnisses schaffen.<sup>27</sup> Ein zentrales Element dabei bilden Erinnerungs-orte, verstanden als symbolisch gedeutete Repräsentationen der Vergangenheit, in denen sich Erinnerung verdichtet und symbolisch sichtbar wird. Dies können reale Objekte sein wie Denkmäler, Schlachtfelder, Gebäude, aber auch symbolische Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und Identität wie Flaggen, Hymnen, Strassennamen, Heldenfiguren oder Gedenkveranstaltungen.<sup>28</sup>

Die Erarbeitung eines kanonischen Sets von Symbolen durch die Nationalbewegung diene dazu, das Gemeinschaftsgefühl zu stärken und durch Abgrenzung nach aussen inneren Zusammenhalt zu schaffen. Die situative ethnische Identität erhielt

<sup>25</sup> Barth: Enduring and emerging; Poutignat; Streiff-Fenart: Théories de l'ethnicité, S. 134-135.

<sup>26</sup> Brubaker: Nationalism reframed, S. 80-83.

<sup>27</sup> Bizeul: Theorien der politischen Mythen, S. 22-23.

<sup>28</sup> Nora: Entre mémoire et histoire, v. a. S. XXIV-XXV, XXXIV-XXXV; François; Schulze: Einleitung, v. a. S. 18.

damit in der Nation gleichsam eine klar umrissene und festgeschriebene Form. Dieser Prozess der Nationsbildung, verstanden als Normierung, Kanonisierung und Permanentisierung ethnischer Identität, war in bedeutendem Ausmass das Werk von Bojarensöhnen, Kaufleuten und Gelehrten.<sup>29</sup> Denn die Deutung von Nation beruhte im Unterschied zu den vielfältigen Formen kontextgebundener ethnischer Identität auf einer normierten, einheitlichen Sinnstiftung. In diesem Sinne kann der Prozess der Nationsbildung als eine kulturelle Homogenisierung verstanden werden. Eine kollektive Sinnstiftung per Konvention setzte jedoch einen gewissen Organisationsgrad und eine Deutungsmacht voraus, welche die öffentliche Repräsentation der Nation auch durchsetzen konnte.<sup>30</sup>

Die Propagierung der Nation verabsolutierte einerseits durch Abgrenzung nach aussen bestimmte kulturelle Unterschiede, war aber andererseits darum bemüht, zwecks Integration nach innen kulturelle Formen der eigenen Gruppe zu nivellieren. Die Schulen sind ein gutes Beispiel dafür, wie nationalisierende Staaten über diverse Institutionen eine einheitliche Deutung der Nation durchzusetzen versuchten.<sup>31</sup> Die Propagierung des Nationsgedankens mit der Betonung der Abgrenzung von „fremden“ Gruppen führte auch dazu, dass kulturelle Differenz in der eigenen Lebenswelt immer bewusster wahrgenommen wurde. Insofern war der Nationsbildungsprozess einer Ethnisierung kultureller Unterschiede förderlich. Andererseits aber lag es dem Konzept der Nation zugrunde, sich von kulturellen Formen „des Volkes“ inspirieren zu lassen, diese zu inventarisieren und zu kanonisieren. Formen situativer ethnischer Identität wurden so selektiv für die Nation nutzbar gemacht. Ethnische Identität und Nationsbewusstsein traten durch diesen Prozess der Erfindung von Tradition in eine intensive Wechselwirkung der gegenseitigen Beeinflussung und des Austausches ein, welche in der Praxis eine klare analytische Trennung der beiden Bereiche kaum möglich macht.

Diese Wechselwirkung lässt sich am Beispiel der Nutzbarmachung Stefans des Grossen für den nationalen Diskurs im jungen rumänischen Staat gut verfolgen. Der Prozess der Nationsbildung und damit der Übergang hin zu einer gesamtumänischen Sichtweise setzte in den Fürstentümern Moldau und Walachei im Verlaufe des 19. Jahrhunderts ein. Das von den Eliten der Moldau und der Walachei, insbe-

29 Dobrescu: Conflict and diversity, S. 399.

30 Smith: The problem of national identity, v. a. S. 391; Verdery: Ethnicity, nationalism, and state making, S. 43-44; zur Deutungsmacht von Zeichen im politischen Diskurs Dörner: Politischer Mythos, S. 17-19.

31 Am Beispiel der Primarschule ausführlich dargestellt bei Murgescu: Între „bunul creștin“, v. a. S. 143-157; zum Konzept der nationalisierenden Staaten siehe Brubaker: Nationalism reframed, S. 63-66.

sondere von Angehörigen aus Bojarenfamilien, geschaffene Bewusstsein einer nationalen Gemeinschaft verbreitete sich insbesondere nach dem Zusammenschluss der beiden Fürstentümer zum Staat Rumänien (1859/61) auch in breiteren Schichten der Bevölkerung. Der Nationsbildungsprozess des 19. Jahrhunderts mit der Erarbeitung eines Kanons von nationalen Symbolen, die eine Identifizierung mit dem neuen Staat ermöglichen sollte, stilisierte nun unter anderem Herrscherfiguren aus der Geschichte zu Nationalhelden empor. Die zwei wichtigsten dieser Figuren waren der walachische Fürst Michael der Tapfere (1593–1601), der im Jahre 1600 für kurze Zeit auch über Siebenbürgen und die Moldau geherrscht hatte, sowie Stefan der Grosse.<sup>32</sup> Exemplarisch führt ein in Siebenbürgen erscheinender Zeitungsbericht über den Sieg der russischen und rumänischen Truppen über die Osmanen im Krieg von 1877 vor, wie Traditionen erfunden wurden: „Die Nachkommen dieser rumänischen Helden, die, als die ganze christliche Welt erzitterte vor dem Halbmond, die einzige Verteidigungsmauer der Christenheit im Orient darstellten, die Urenkel Stefans des Grossen und Michaels des Tapferen wurden von der Vorsehung dazu berufen, an dieser gigantischen Operation teilzunehmen, welche der türkischen Herrschaft in Europa den Todesstoss versetzt hat.“<sup>33</sup> Indem derart eine direkte Traditionslinie von den mittelalterlichen Fürsten zu den aktuellen Geschehnissen geschaffen wurde, konnten diese im Kontext des Abwehrkampfes Stefans und Michaels gesehen werden. Damit erhielt der als rumänischer Unabhängigkeitskampf gedeutete russisch-osmanische Krieg eine historische Legitimation.

Der Bestand an nationalen Symbolen nahm als Motiv auch einen bedeutenden Platz in der Literatur ein. Literarische Werke waren wichtige Medien, welche nationales Gedankengut weitherum bekannt machten. Eines der bekanntesten Gedichte des Poeten Mihai Eminescu (1850–1889) beginnt mit den Worten „Vom Dnjestr bis zur Theiss“ und beklagt dann die Entfremdung eines grossen Teils des nationalen Territoriums. Gegen Schluss des Gedichtes wird Stefan der Grosse um Hilfe angerufen: „Stefan, Eure Hoheit/ bleibe nicht mehr in Putna (...) Du erhebe Dich aus dem Grab/ dass ich höre wie Dein Horn erklingt/ und die Moldau zusammenkommt“.<sup>34</sup> Auf Stefan werden in diesen Zeilen die ganzen Hoffnungen nach einem Ende der Fremdherrschaft für die Rumänen „vom Dnjestr bis zur Theiss“ (von Bessarabien bis in die pannonische Tiefebene) projiziert. Ähnlich wie im vorheri-

32 Vergleiche das ausführliche Inventar der historischen Personen, die in Schulbüchern aufgeführt wurden bei Murgescu: Între „bunul creștin“, S. 248-259.

33 Gazeta Transilvaniei 40, Nr. 94, 1./13. Dezember 1877, S. 1. Zit. nach: Gal et. al.: Independența României, Nr. 231, S. 274.

34 Mânzâlă: De la Nistru, S. 9-10.

gen Beispiel erhält hier sein Abwehrkampf einen neuen Sinn. Die Anrufung Stefans appelliert im Grunde genommen an Eminescus Zeitgenossen, sich auf die gloriosen Zeiten des starken mittelalterlichen Fürstentums zu besinnen, um es Stefan gleichzutun.

Beide Beispiele legen eine heroische Vergangenheit nahe, deren Zweck in der Sinnstiftung der gegenwärtigen Verhältnisse bestand. Durch ein gemeinsames, erfolgreiches Vorbild sollte der nationale Zusammenhalt und das Bewusstsein einer gemeinsamen historischen Mission in Fortführung des mittelalterlichen antiosmanischen Kampfes gestärkt werden. In beiden Beispielen tritt somit der Prozess des Erfindens von Tradition klar hervor. Die Person Stefans wurde aus seinem Kontext gerissen und in einer komplett anderen historischen Situation zu Legitimierungszwecken nutzbar gemacht. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging es nicht mehr um die Erhaltung eines unabhängigen Fürstentums Moldau und um einen Kampf im Namen des Christentums gegen islamische Osmanen. Anstelle eines dynastischen Herrschaftsverbandes stand nun ein auf der Grundlage wahrgenommener sprachlich-ethnischer Gemeinsamkeiten konstruiertes Territorium, anstelle christlicher Werte trat ein Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit und statt der Osmanen zählte man nun auch Russen, Ungarn und Österreicher zu den Fremden. So fremd derartige Vorstellungen eines nationalen Territoriums und eines nationalen Zugehörigkeitsgefühls den Zeitgenossen Stefans des Grossen vorgekommen wären, so wenig spielten diese fundamentalen Unterschiede im 19. Jahrhundert eine Rolle. Vielmehr suchte man nach Parallelen zwischen der Situation der spätmittelalterlichen Moldau und der des modernen rumänischen Staates, um damit eine Vorstellung von der Vergangenheit zu konstruieren, welche die Gegenwart legitimieren sollte.

Wenn es auch zu einer Umdeutung und neuen Sinnstiftung der Figur Stefans des Grossen kam, entstand dennoch kein komplett neues Symbol. Im Gegenteil wurden grundlegende Merkmale Stefans von älteren Vorlagen übernommen und beibehalten. Das machte den Umdeutungsprozess, die „Erfindung von Tradition“, als solche nicht wahrnehmbar. Das Symbol als solches und ein wesentlicher Teil seiner Bedeutung wurden beibehalten, nun aber in einen neuen Kontext integriert. Die Übernahme eines Bedeutungskerns machte es überhaupt möglich, dass das Symbol ohne weiteres in der beabsichtigten Weise sinnstiftend wirken konnte. Der Bedeutungskern des Symbols Stefan der Grosse liesse sich etwa mit „Verteidigung des Eigenen vor dem Fremden“ umschreiben. Es war nun nicht dieser Bedeutungsgehalt an sich, der sich veränderte, vielmehr waren es die Kategorien des Eigenen und des Fremden, die eine Umdeutung erfuhren. Vormoderne Identitätskategorien, die sich auf den eigenen Herrschaftsbereich und die Konfession bezogen, traten

nun gegenüber der national verstandenen Gemeinschaft zurück. Es war somit letztlich weniger die Veränderung des Symbols an sich, das eine neue Sinnstiftung ermöglichte, sondern der sich verändernde Kontext, in dem das Symbol für Kontinuität stand. Sein Nutzen lag vor allem darin, dass es neue Umstände mit vertrauten Deutungsmustern erklären konnte. In einer sich verändernden Lebenswelt stellte es ein stabilisierendes Element dar, das den Wandel als eine Rückkehr zu den Idealen eines vorübergehend ausser Kraft gesetzten Ursprungszustandes zu deuten vermochte. Es erleichterte damit die Identifizierung mit den neuen Umständen, indem das Neue in den Kategorien des Alten gedeutet wurde. Durch die Verwendung einer bekannten Herrscherfigur musste die Bindung an das Symbol nicht erst geschaffen werden, sondern konnte als Grundlage übernommen werden.

Die Nutzbarmachung Stefans des Grossen für den nationalen Diskurs war tatsächlich nicht eine reine Erfindung, sondern beruhte auf vorgefundenen Vorstellungen. Als Stifter war der Name Stefans des Grossen mit zahlreichen Kirchen und Klöstern in der ganzen Moldau verbunden. In Form von Fresken oder Motivbildern tauchte sein Bild auf Kirchenmauern und in Handschriften verschiedentlich auf.<sup>35</sup> Dass das Wissen darum tatsächlich auch lange nach dem Ableben des Fürsten präsent war, zeigt sich etwa beim Chronisten Neculce, der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts seiner Chronik der Moldau „Eine Anzahl Worte“ (O samă de cuvinte) vorangestellt hatte, wo er historische Legenden aufzeichnete. Die Abschnitte eins bis zwölf handeln von Stefan dem Grossen. Im dritten Abschnitt etwa heisst es: „Fürst Stefan der Gute hat viele Kriege geführt. Und so hört man von alten und weisen Leuten, dass so viele Kriege er führte, so viele Kirchen und Klöster hat er gemacht.“<sup>36</sup> Neben seiner Rolle als Stifter war die Erinnerung an seine Person also vor allem mit militärischen Leistungen verbunden. Als Erinnerungsorte von zentraler Bedeutung dabei waren die Festungen, die überall im Land mit seinem Namen in Verbindung gebracht werden konnten.<sup>37</sup> Die Rolle dieser Wehrbauten war umso bedeutender, als seit dem 16. Jahrhundert aufgrund der osmanischen Oberhoheit der Bau von Festungen verboten worden war. Diejenigen, die erhalten geblieben waren, waren in der Erinnerung daher umso präsenter, da sie nicht in Konkurrenz zu neueren Anlagen standen. Der Chronist Miron Costin hielt in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts fest, dass mehr als jeder andere der berühmte Fürst Stefan am Bau von Festungen beteiligt gewesen sei, die noch immer, oft als Ruine, im Lande stünden.<sup>38</sup>

35 Florea: *Istoria artei românești*, S. 154-174.

36 Neculce: *Opere*, S. 162.

37 Chițescu: *Cu privire la cetățile Moldovei*.

38 Costin: *Opere I*, S. 221.



Als Erinnerungsorte konnten sie auf eine längst vergangene Zeit der militärischen Stärke verweisen, die mit dem Namen Stefans verbunden war. Ein solcher Erinnerungsort wird in den Schilderungen eines Polen aus dem Jahr 1600 genannt, der einen Hügel am Fluss Trotuş erwähnt, von dem gesagt wird, dass hier 100.000 Türken von Stefan dem Grossen umgebracht worden seien.<sup>39</sup> In der Erinnerung an Stefan hatte ganz offensichtlich der Aspekt des Helden, der viele Schlachten geschlagen hat, eine zentrale Bedeutung. Dies geht auch aus dem Reisebericht Pauls von Aleppo hervor, der anlässlich des Besuchs in der Moldau vom Jahre 1653 erwähnte, Stefan der Grosse sei ein berühmter Kriegsheld gewesen, den alle gefürchtet hätten.<sup>40</sup> Ähnlich tönte es schliesslich in der Beschreibung der Moldau von Dimitrie Cantemir Anfang des 18. Jahrhunderts, der berichtete, dass die Moldau unter Stefan dem Grossen „den höchsten Gipfel [ihrer Macht]“ erreichte hätte: „Er war ein überaus lobenswürdiger Fürst, und ein tapferer Verteidiger seines Vaterlandes gegen alle Angriffe seiner Feinde, von welcher Seite sie auch herkamen.“<sup>41</sup>

Doch konnte sich die Erinnerung an den Fürsten auch auf andere Elemente stützen. Aufgrund seiner aussergewöhnlich langen Regierungszeit von 47 Jahren war sein Name auch in hunderten von Dokumenten und Urkunden bezeugt, in denen Schenkungen getätigt, Abgaben erlassen oder Rechte bestätigt worden waren. Gerade wenn man bedenkt, dass kein anderer Fürst der Moldau so lange herrschte wie Stefan (nur gerade ein weiterer, Alexander der Gute, herrschte mehr als 20 Jahre, von 1400–1432), ja dass seit dem 16. Jahrhundert die Herrscher immer häufiger und in der Regel alle paar Jahre wechselten, lässt erahnen, welche wichtige Rolle Stefans Herrschaftszeit in der Erinnerung einnahm.<sup>42</sup>

Wenn in Dokumenten auf Urkunden Bezug genommen wurde, die von Stefan ausgestellt worden waren, erhielt er zumeist den Beinamen „der Gute“ bzw. „der Alte“. In einem solchen Schriftstück von 1632 ist ein Streit zwischen der Verwandtschaft von Vasilie Purcel mit der Verwandtschaft des Popen Gligorie aus Glodeni um ein Stück Land im Dorf Codăești dokumentiert. Das umstrittene Stück Land war den Leuten Vasilies in der Regierungszeit des Fürsten Moise Movilă (1630–1631) von der Verwandtschaft des Popen weggenommen worden, indem sie mit List und Betrug vom Fürsten die Versetzung der Grenzmarkierungen erreicht hatten. Dies wurde nun rückgängig gemacht, da die Kläger, Vasilie und seine Leute,

39 Holban: *Călători străini* IV, S. 233.

40 Decei: *Călători străini* VI, S. 28.

41 Cantemir: *Beschreibung der Moldau*, S. 114, 209; Ders.: *Descriptio*, S. 136-137, 218-219.

42 Eine Übersicht über die Herrschaftszeiten aller moldauischer Fürsten in: Giurescu: *Istoria României în date*, S.873-875.

eine alte Urkunde von Stefan dem Grossen vorweisen konnten, wonach dieses Grundstück ihren Vorfahren seit den Tagen Stefans gehört hatte und die Versetzung der Grundstücksgrenze zudem ohne die Anhörung von Zeugen vorgenommen worden war.<sup>43</sup>

Das alte Schriftstück war hier von sehr konkreter Bedeutung für Vasilie, konnte er doch so seine Besitzansprüche legitimieren. Der Verweis darauf, dass die Versetzung ausserdem unrechtmässig sei, da keine Zeugen angehört worden waren, deutet darauf hin, dass einem breiteren Personenkreis vor Ort bewusst war, dass das Grundstück seit Generationen im Besitze von Vasilies Familie gestanden hatte. Sicher wird diese im Dorf ihre Ansprüche auch mit Berufung auf ihre Urkunde bekannt gemacht haben, wobei die Nennung eines möglichst lange zurückliegenden Fürsten umso mehr Achtung verschaffen musste. Dass die Dorfbewohner in diesem wie auch in anderen Fällen den Namen Stefans unmittelbar erfuhren, lässt sich zwar nicht belegen, sondern bloss vermuten. Doch da nur wenige Fürsten derart viele Spuren in den Dokumenten hinterlassen und damit einer grossen Personengruppe der Legitimierung ihrer Ansprüche gedient haben, dürfte Stefan der Grosse sicher auch weit mehr als andere Herrscher Teil der Vorstellungswelt gewesen sein. Solche in der Regierungszeit Stefans ausgestellten Urkunden stellten damit wichtige Erinnerungsorte dar, welche das Andenken an den Fürsten wach hielten.

Einen Hinweis auf die tatsächliche Präsenz Stefans des Grossen in der Vorstellungswelt der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts geben die in dieser Zeit verbreiteten Vornamen. So war der Vorname Stefan in der Moldau bei allen sozialen Schichten ausserordentlich häufig vertreten. Im benachbarten Fürstentum Walachei hingegen tauchte er viel seltener auf.<sup>44</sup> Auch Zeitgenossen wussten Ende des 16. Jahrhunderts zu berichten, dass der Name des Fürsten Stefans des Grossen in Ehre gehalten wurde.<sup>45</sup> Dabei konnte Stefan durchaus als Person erscheinen, die auch für die Lebenswelt der armen und einfachen Leute von Bedeutung war. Neculce überlieferte eine Legende, der gemäss ein Bauer an einem Sonntag pflügte. Von Stefan darauf angesprochen, warum er ausgerechnet am Sonntag pflüge, antwortete der Bauer, er sei arm und sein Bruder wolle ihm den Pflug an anderen Tagen nicht ausleihen. Da nahm der Fürst den Pflug dem reichen Bruder weg, um ihn dem armen

43 *Documenta Romaniae Historica*. A 21, Nr. 74, S. 79-82 [15.5.1632].

44 Vergleiche die Namensregister in: *Documenta Romaniae Historica*, Seria A: Moldova und Seria B: Țara Românească, diverse Bände. București 1969.

45 Rezachevici: *Cronologia critică*, S. 781-782.

Bruder zu schenken.<sup>46</sup> Stefan wird hier als gerechter Herrscher dargestellt, der sich auch den Anliegen der kleinen Leute nicht verschliesst. Stefan konnte so als Idealbild des guten Herrschers erscheinen, der die Hoffnungen und Wünsche vieler Menschen verkörperte. Die in der Lebenswelt wahrgenommenen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten konnten auf diese Weise mit einem idealisierten Urzustand kontrastiert werden. Derartige Vorstellungen von einem glücklichen Urzustand mit einem Herrscher, der um die Anliegen aller Menschen gleichermaßen besorgt ist, bildeten ein weit verbreitetes Grundmotiv der Vorstellungswelt vormoderner Gesellschaften. Dies äusserte sich insbesondere etwa anlässlich von Bauernaufständen, wo sich die Hoffnungen meist auf den Monarchen richteten, der als Garant für die Einhaltung eines „alten Rechtes“ gesehen wurde und als einziger in der Lage war einzuschreiten gegen die Tendenz der Adeligen, dieses missbräuchlich zu unterlaufen.<sup>47</sup> Entsprechend der Herrscher diesem Ideal nicht, konnte der Glaube an eine gerechte Herrschaft sogar dazu führen, dass Herrscher erfunden wurden beziehungsweise selbsternannte Herrscher auftraten, um das Idealbild aufrecht zu erhalten.<sup>48</sup> Das Thema des Niedergangs, der mit dem Tod Stefans des Grossen seinen Anfang genommen habe, war denn auch im 17. und 18. Jahrhundert ein weit verbreitetes Motiv in der moldauischen Geistesgeschichte.<sup>49</sup>

Ein weiterer Hinweis darauf, dass auch vor dem 19. Jahrhundert Stefan der Grosse tatsächlich Teil der Erinnerung war und ein Interesse an ihm bestand, stellt die Öffnung seines Grabes im Kloster Putna dar. 1758 veranlasste der damalige Fürst der Moldau, der Phanariote Scarlat Ghica, die Öffnung des Grabes. Ein Jahrhundert später, 1856, wurde das Grab auf Betreiben einer österreichischen Kommission (die Bukovina, der nördliche Teil der Moldau, war inzwischen Teil der Habsburgermonarchie geworden) erneut geöffnet, was auch in der Presse Widerhall fand.<sup>50</sup> Solche Ereignisse dürften zumindest im lokalen Bereich, vor allem natürlich im Kloster selber, die Erinnerung an Stefan den Grossen erneut aktualisiert haben, genauso wie dann die Feierlichkeiten von 1904, als des 400. Todestages Stefans des Grossen gedacht wurde.<sup>51</sup>

46 Neculce: Opere, S. 167-168.

47 Ursprung: Leibeigenschaft, v. a. S. 158; Perrie: The image of Ivan the Terrible, S. 45-48.

48 Schwinges, Christoph: Verfassung und kollektives Verhalten; zu diesem in der russischen Geschichte besonders verbreiteten Phänomen siehe Perrie: Pretenders and popular monarchism; Uspenskij: Zar und „falscher Zar“; Longworth: The pretender Phenomenon; Skrynnikov: Samozvancy v Rossii.

49 Georgescu: Istoria ideilor politice, S. 52.

50 Rezachevici: Cronologia critică, S. 544.

51 Canciovici: Ștefan cel Mare, S. 7.

Angesichts diverser Umstände wurde die Erinnerung an Stefan also immer wieder aktualisiert. Wichtig waren Gedächtnisorte wie Kirchen, Klöster, Festungen, Schlachtfelder oder Urkunden, die mit dem Fürsten in Verbindung gebracht werden konnten. Daneben verband sich das Bild auch mit allgemeinen Vorstellungen über einen guten Herrscher. Schliesslich tauchte Stefan auch in der mündlichen Überlieferung auf.<sup>52</sup> Anhand Stefans des Grossen liess sich das weit verbreitete Motiv des Türkenkampfes personalisieren und damit anschaulich machen. Herrscherfiguren eignen sich dabei besonders gut, Erinnerung an eine Zeit vergangener Grösse und einen glücklichen Urzustand aufrecht zu erhalten. Sie erfüllten zugleich eine Funktion als Erklärung für gegenwärtige Zustände, die als Negativfolie dem positiven Bild der Zeit einer starken Herrschaft entgegengehalten werden konnten.

Es ist jedoch schwer abzuschätzen, in welchem Ausmass Stefan der Grosse in früheren Zeiten in mündlichen Erzählungen, in Epen und Heldenliedern präsent war, beziehungsweise inwiefern er erst durch die Propagierung seiner Person im Rahmen der Nationsbildung Eingang in die mündliche Tradition fand. Die systematische Sammlung mündlicher Überlieferungen setzte erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein, wodurch ein Zustand dokumentiert ist, der bereits durch die Verbreitung nationaler Symbole beeinflusst ist. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die Erinnerung an den Fürsten durch eine ständige Aktualisierung des Gedächtnisses wach gehalten wurde. Mündliche Erzählungen bildeten nicht nur den Stoff für schriftlich überlieferte Nachrichten über Stefan (etwa in Chroniken), sondern letztere hatten wiederum eine Rückwirkung auf die Erinnerung an Stefan in der mündlichen Überlieferung.<sup>53</sup> Erinnerung und Imagination ergänzten sich so gegenseitig, tradierte Erzählungen und formalisierte Überlieferung traten in ein intensives Wechselwirkungs- und Austauschverhältnis ein.<sup>54</sup> Im Resultat blieb die Erinnerung an Stefan präsent, war jedoch einem ständigen Prozess der Umdeutung und Aktualisierung unterworfen. Ohne eine symbolische Funktion zu erfüllen, hätte das Andenken an Stefan kaum über Jahrhunderte erhalten werden können. Die symbolische Funktion konnte jedoch nur in Bezug zur jeweiligen Lebenswelt sinnstiftend wirken. Die Erinnerung an den mittelalterlichen Fürsten war daher einem ständigen Anpassungsprozess unterworfen.

52 Niculiță-Voronca: Datinile și credințele, S. 109-111; Ștefănuță: Folclor și tradiții, S. 125; Buhociu: Die rumänische Volkskultur, S. 130.

53 Die Erzählung über den armen Bauern, der von seinem Bruder den Pflug nur am Sonntag ausgeliehen erhielt, ist so auch Ende des 19. Jahrhunderts in der mündlichen Tradition anzutreffen. Canciovici: Ștefan cel Mare, S. 108-109.

54 Ebenda, S. 7-8.

Auf der Grundlage dieser früheren Vorlagen, welche die Erinnerung an Stefan als eines heldenhaften, erfolgreichen Verteidigers seines Landes tradierten, wurde Stefan dann auch von der rumänischen Nationalbewegung im 19. Jahrhundert nutzbar gemacht. Im Rahmen einer Erfindung von Tradition wurde er zu einem Symbol, das dem abstrakten Gedanken des Unabhängigkeitskampfes im Namen der rumänischen Nation ein Gesicht gab. Stefan war bei weitem nicht die einzige historische Figur, die auf diese Weise von der rumänischen Nationalbewegung vereinnahmt wurde. Doch gehörte Stefan zusammen mit dem walachischen Fürsten Michael dem Tapferen zu den zentralen historischen Figuren. Diese beiden Herrscher ergänzten sich in ihrer Funktion gut, waren doch damit sowohl die Walachei und die Moldau mit einem eigenen Helden im „nationalen Pantheon“ (Lucian Boia) vertreten. Auch inhaltlich standen die beiden Fürsten für komplementäre Werte: Michael der Tapfere erschien als tragischer Held, dessen Kampf um die nationale Einheit durch Meuchelmord vereitelt worden war. Stefan hingegen verkörperte wie kein anderer Herrscher eine Zeit längst vergangener militärischer Grösse und Stärke, der wirtschaftlichen und kulturellen Blüte. Vor allem aber stand er für die Unabhängigkeit, die er gegen die vorrückenden Osmanen verteidigt hatte. Damit waren nationale Einheit und Unabhängigkeit, die zentralen Ideale der Revolutionäre von 1848 und der nachfolgenden Generationen, gleichsam allegorisch in den Personen der beiden Fürsten verkörpert.<sup>55</sup>

Stefan wurde nun zu einer Integrationsfigur, die insbesondere bei den Bewohnern des bisherigen Fürstentums Moldau dazu beitrug, eine Identifizierung mit dem neuen Staat Rumänien zu schaffen. Durch die Vereinigung mit der Walachei und der Bestimmung Bukarests zur Hauptstadt verlor die moldauische Hauptstadt Iași an Bedeutung, anstatt eines autonomen Fürstentums stellte die Moldau nun nur noch eine der beiden grossen Regionen Rumäniens ohne eigenständige Administration und Kompetenzen dar. Dieser Verlust von Kompetenzen wurde aber nicht als Aufgabe der eigenen Staatlichkeit und Identität gesehen. Die Formierung einer neuen, nationalen Identität ermöglichte eine Sichtweise, welche lokale Belange hinter gesamt-nationale zurückstellte. Der Bereich des Eigenen war nun eine Stufe höher in der Nation präsent, welche lokale Identitäten nicht ausschloss, aber doch eine Hierarchisierung der verschiedenen Identitäten vornahm. Loyalität, Solidarität und ein Verbundenheitsgefühl über den eigenen Erfahrungshorizont hinaus orientierten sich nun vor allem nach dem Kriterium der wahrgenommenen kulturellen bzw. ethnischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die im Nationsbildungsprozess politisch aufgeladen wurden.

55 Boia: *Geschichte und Mythos*, S. 23, 48-52.

### 3. Bessarabien und die Anfänge einer eigenen Identität

In Bessarabien fand im 19. Jahrhundert eine derartige Verschränkung ethnischer und nationaler Kategorien nicht statt. Hier fehlten wichtige Voraussetzungen für die Entstehung einer politischen Dimension kultureller Unterschiede. Die politische Trennung Bessarabiens von Rumänien verhinderte die Inklusion der bessarabischen Moldauer in den rumänischen Nationsbildungsprozess. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als im benachbarten Rumänien der Nationsbildungsprozess in vollem Gange war, orientierte sich die gesellschaftliche, wirtschaftliche und administrative Elite Bessarabiens an der russischen Kultur. Dies betraf nicht nur Russen im engeren Sinne, sondern auch Angehörige anderer Gruppen wie etwa Ukrainer und Juden. In den Städten, wo russisch als Verwaltungssprache immer mehr auch zur Umgangssprache wurde, kam es zu Kontaktsituationen zwischen Ansässigen, Zuwanderern aus dem lokalen Hinterland und solchen aus anderen Teilen des Zarenreiches. In diesem Umfeld bedeutete die Annahme der russischen Sprache und teilweise auch von russischer Identität für Moldauer, die aus einem ländlichen Umfeld in die Stadt zogen, die eine höhere Schulbildung genossen oder die mit der Verwaltung in Kontakt kamen, eine Statuserhöhung. Die Markierung kultureller Differenz führte in diesen Milieus oft zur Identifizierung mit der russischen Kultur, welche hier weit mehr als im ländlichen Raum einen Teil der eigenen Lebenswelt bildete. Entlang den kulturellen, sozialen und bildungsmässigen Unterschieden zwischen der städtischen Lebenswelt der Beamten und Händler sowie der gebildeten Eliten einerseits und der Lebenswelt der Bauern, der Armen und der ungebildeten Bewohner der Vorstädte andererseits begannen sich so ethnische Identitäten auszubilden.<sup>56</sup>

Wenn soziale Unterschiede auf diese Weise ethnisch aufgeladen wurden, war die Zugehörigkeit zur Elite in der Regel mit einer russischen Identität verbunden. Dazu trug auch bei, dass ein Teil der gebildeten Elite der bessarabischen Moldauer auswanderte. Diejenigen, die sich zu Studienzwecken oder aus Karrieregründen ausserhalb Bessarabiens niederliessen wie auch diejenigen, die sich vor dem Druck der zunehmenden Russifizierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ins rumänische Exil begaben, konnten nicht mehr als Vordenker und Träger eines Nationalbewusstseins in Bessarabien in Erscheinung treten.

Die Milieus, aus denen in Rumänien die Vordenker der Nationalbewegung entstammten, waren in Bessarabien daher kulturell stark russifiziert. Aufgrund der

56 Hamm: Kishinev, S. 26-27; Vgl. dazu ähnliche Prozesse in Makedonien: Gounaris: *From peasants into urbanites*.

Ausrichtung an der russischen Kultur wurden sie nicht zu Trägern einer rumänischen nationalen Identität. Eine eigenständige Elite mit moldauischer Identität bestand kaum, die aus den Reihen der Moldauer aufsteigenden Personen assimilierten sich meist mit der russischen Elite. Damit unterschied sich die Situation grundlegend von der im Habsburgerreich, wo in Siebenbürgen seit dem frühen 18. Jahrhundert im Rahmen der unierten Kirche eine Institution bestand, aus deren Reihen eine eigenständige rumänische Elite entstand, wozu später auch Vertreter der orthodoxen Kirche sowie gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein schmales Bildungs- und Kleinbürgertum traten. In Bessarabien war jedoch ein derartiger eigenständiger institutioneller Rahmen nicht vorhanden, in dem sich ein rumänisches Nationalbewusstsein in grösserem Umfange hätte entwickeln können. Das Bekenntnis zur rumänischen Nation blieb deshalb auf eine kleine Gruppe beschränkt.<sup>57</sup> Eine Phase intensiver Propagierung nationaler Symbole wie in Rumänien fand nicht statt; die situativen Identitäten wurden nicht von einer Nationsidee überlagert. Die Identität eines Grossteils der Moldauer Bessarabiens blieb daher von Kategorien bestimmt, welche sich auf die Familie und die lokale Umgebung, auf die soziale Lage und den orthodoxen Glauben bezog. Erst zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts begann sich bei einer kleinen Gruppe von gebildeten Moldauern, oft unter dem Einfluss von Rumänen, die aus dem Habsburgerreich und aus Rumänien nach Bessarabien gekommen waren, zaghaft ein nationales Bewusstsein auszubilden. Ein eigentlicher Nationsbildungsprozess war zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht in Gang gekommen.<sup>58</sup>

Als Bessarabien 1918 ein Teil Rumäniens wurde, feierte man dies westlich des Prut als Rückkehr der bessarabischen Brüder in den rumänischen Staat und als Befreiung Bessarabiens von der russischen Fremdherrschaft.<sup>59</sup> Entsprechend der rumänischen Nationskonzeption, der gemäss die mittelalterlichen Fürstentümer Walachei und Moldau Vorläufer des modernen rumänischen Staates waren und deren Bevölkerung als Rumänen gesehen wurden, verstand man nach dem Ersten Weltkrieg den Anschluss Bessarabiens als eine durch die Geschichte gerechtfertigte Rückkehr. In Bessarabien jedoch hatte sich eine solche Sichtweise nicht durchgesetzt. Für eine gesamtrumänische Identität fehlten jegliche Grundlagen. Ein grosser Teil der dortigen Bevölkerung war national indifferent und bezeichnete sich in einem regionalen Sinne als Moldauer.<sup>60</sup>

57 Hamm: Kishinev, S. 30-31.

58 Livezeanu: Cultural politics, S. 96-97; van Meurs: Carving a Moldavian identity, S. 42-43.

59 Zum Anschluss Bessarabiens an Rumänien siehe Mitrașca: Moldova, S. 32-38.

60 Livezeanu: Cultural politics, S. 92-93.

Aber selbst in der Zwischenkriegszeit als Teil Rumäniens zeitigte der Prozess der rumänischen Nationsbildung kaum grössere Fortschritte in Bessarabien. Im Gegenteil machte sich dort bald Unmut breit über die Bukarester Zentralregierung. Die wenig auf lokale Bedürfnisse abgestimmte Politik und das Misstrauen der rumänischen Elite der bessarabischen Bevölkerung gegenüber wurden in dieser wirtschaftlich schwächstentwickelten Region Rumäniens von vielen bald als neue Fremdherrschaft wahrgenommen.<sup>61</sup> Die Versetzung von Beamten aus anderen Teilen Rumäniens nach Bessarabien war ein Zeichen für das Fehlen einer Träger-schicht des rumänischen Nationsgedankens, war andererseits aber wenig dazu angetan, das Vertrauen der lokalen Bevölkerung zu gewinnen. In den Städten konnte nur knapp ein Drittel der Bevölkerung sprachlich als Rumänen betrachtet werden, auf dem Lande rund 60 Prozent. Russen und Juden, teilweise auch Ukrainer und andere Gruppen, stellten die Mehrheit der städtischen Bevölkerung.<sup>62</sup> Das Russische dominierte denn auch die Medienlandschaft, war doch die Analphabetenquote unter den rumänischsprachigen Bessarabiern besonders hoch. Laut der Volkszählung von 1897 konnten nur gerade 0,2 Prozent der bessarabischen Moldauer in ihrer Muttersprache lesen, immerhin 5,6 Prozent konnten russisch lesen. Unter den Russen jedoch lag die Alphabetisierungsrate bei 25,6 Prozent.<sup>63</sup> Den diversen rumänischsprachigen Zeitschriften, die in der Zwischenkriegszeit gegründet wurden, fehlte das Publikum, weshalb sie ihr Erscheinen trotz Subventionen in der Regel nach kurzer Zeit wieder einstellten.<sup>64</sup>

Der Prozess der rumänischen Nationsbildung blieb in den zwei Jahrzehnten der Zugehörigkeit Bessarabiens zu Rumänien in den Anfängen stecken. Voraussetzungen für eine Identifizierung der bessarabischen Bevölkerung mit der rumänischen Nation waren kaum gegeben. Institutionen, welche die Vorstellung einer Zusammengehörigkeit propagiert und eine einheitliche Deutung der Nation durchgesetzt hätten, mussten erst aufgebaut werden. Chișinău und Bessarabien allgemein waren jedoch für rumänische Kulturschaffende kaum attraktiv, die nach Möglichkeit ihr Auskommen in anderen rumänischen Städten suchten. Aus Spargründen wurden die meisten kulturellen Institutionen in Chișinău in der Zwischenkriegszeit geschlossen.<sup>65</sup>

61 King: Moldovan identity, S. 348.

62 Ciachir: Basarabia, S. 87; vergleiche die Resultate der Volkszählung von 1930 in: Scurtu; Alexandrescu; Bulei: Enciclopedia de istorie, S. 346-351.

63 Negru: Țarismul, S. 26.

64 Livezeanu: Cultural politics, S. 90-92; Negură: Le milieu littéraire, S. 430.

65 Ștefănuță: O societate filarmonică la Chișinău. In: Viața Basarabiei, 5, Nr. 3-4/1936, S. 61-63 und Ders.: Prezența statului la București și în provincie. In: Cuvânt moldovenesc, 25, Nr. 1, 2.1.1938, S. 119. Zit. in: Ștefănuță: Folclor și tradiții, S. 347, 382.

Auch machte sich das Fehlen entsprechend ausgebildeter einheimischer Eliten bemerkbar, die sich mit dem Rumänentum identifizierten. Die intellektuellen Eliten setzten sich zu wesentlichen Teilen aus Personen zusammen, die dem rumänischen Nationsprojekt ablehnend gegenüberstanden. Die fehlende Vertrauensbasis zwischen diesen Eliten und Bukarest und dessen zentralistische Massnahmen zur Integration Bessarabiens führten zu einer Entfremdung selbst unter denjenigen, die der Vereinigung mit Rumänien ursprünglich indifferent oder gar positiv gegenüberstanden hatten.<sup>66</sup> Die Rumänisierung blieb in weiten Teilen eine Sache der Eliten aus den westlich des Prut liegenden Teilen Rumäniens und wurde in obrigkeitlicher Manier meist ohne Rücksicht auf lokale Bedürfnisse durchgesetzt.<sup>67</sup> Anstelle eines attraktiven Identitätsangebotes beschränkte sich die Rumänisierung weitgehend auf die symbolische Repräsentation des Nationalen. So wurden etwa in Chişinău Strassen systematisch umbenannt, anstelle von russischen traten rumänischen Namen.<sup>68</sup> In der persönlichen Lebenswelt erlebten denn auch viele rumänischsprachige Bessarabier die rumänische Herrschaft keineswegs als Verbesserung ihrer Situation. So wurde 1918 das System der lokalen Selbstverwaltung (zemstvo) aufgelöst, ohne adäquate Ersatzmechanismen der sozialen Unterstützung zu schaffen.<sup>69</sup> Zum Zweck der Rumänisierung führten die Behörden rigide Sprachentests in der Verwaltung durch. Dies bewirkte, dass manch ein Beamter, der sich mit dem Rumänentum identifizierte, vor den Kopf gestossen oder gar entlassen wurde, wenn seine Sprachkompetenzen als ungenügend erachtet wurden.<sup>70</sup> Solche Eingriffe in die Lebenswelt des Einzelnen, jeder Versuch der Änderung bisheriger Gewohnheiten musste denn als fremde Erscheinung von aussen begriffen werden, welche die bisherige Struktur der Lebenswelt und damit auch die Identität bedrohte. Im Gegenzug wurden die zur Schau gestellten rumänischen Nationalsymbole nicht als Teil der eigenen Identität begriffen, war doch für den überwiegenden Teil der rumänischsprachigen Bewohner Bessarabiens die Nationszugehörigkeit als Identitätskategorie nicht von Bedeutung.

66 Ähnliches lässt sich in einem anderen Kontext im Memelland der Zwischenkriegszeit beobachten: Viele Personen litauischer Herkunft identifizierten sich nicht mit der litauischen Nation, die Identifizierung mit dem Deutschtum überwog. Thaler: *Fluid identities*, S. 528-533.

67 Vergleiche dazu die Situation der Rumänisierung der Bukowina in derselben Zeit bei Hausleitner: *Die Rumänisierung*, v. a. S. 138-173.

68 Dumbrava: *Konflikte um Symbole*, S. 181-182.

69 King: *The Moldovans*, S. 42.

70 Ştefănuță: *Criterii pentru descoperirea naționalității*. In: *Viața Basarabiei* 4, Nr. 11-12/1935, S. 25-30. Zit. in: Ştefănuță: *Folclor și tradiții*, S. 336-337.

Das Rumänische war im Bessarabien der Zwischenkriegszeit vor allem in Form der staatlichen Institutionen und privater Initiativen aus den übrigen Teilen Rumäniens präsent. Um diese Präsenz im städtischen Raum verstärkt sichtbar zu machen, dienten vor allem Symbole aus dem Repertoire der rumänischen Nation. Der öffentliche Raum sollte ein möglichst rumänisches Aussehen erhalten, alles Nicht-rumänische daraus entfernt werden.<sup>71</sup> Zu diesem Zweck wurde die Inszenierung des Nationalen ein wichtiger Bestandteil der Politik, mit der der öffentliche Raum symbolisch in Besitz genommen wurde.<sup>72</sup> Denkmäler spielten hier eine besonders zentrale Rolle. So wurde 1925 in Chişinău ein Denkmal der „kapitolischen Wölfin“ aufgestellt, welche die Verbundenheit mit der romanischen Welt symbolisierte.<sup>73</sup> 1927 wurde ebenfalls im Zentrum Chişinăus das von Alexander Plămădeală gestaltete Denkmal Stefans des Grossen enthüllt, an dem Ort, wo bis 1918 ein Denkmal für den Zaren Alexander II. gestanden hatte. Das Vorbild für die Skulptur Stefans hatte Plămădeală im Kloster Humor gefunden, wo eine Miniatur aus dem Jahre 1475 mit den Gesichtszügen des moldauischen Fürsten erhalten geblieben war.

Das Aufstellen dieser pro-rumänisch konnotierten Denkmäler markierte mehr eine symbolische Inbesitznahme des öffentlichen Raumes durch die rumänischen Behörden denn ein Zeichen der Verbundenheit der Stadtbevölkerung mit der rumänischen Nation. Das Schicksal von Stefans Denkmal ist in dieser Hinsicht bezeichnend. Als Rumänien Bessarabien nach einem sowjetischen Ultimatum 1940 an die UdSSR abtreten musste, wurde das Denkmal durch die abziehenden rumänischen Truppen evakuiert und auf rumänisches Territorium gerettet. Es war im Bessarabien der Zwischenkriegszeit ein Symbol einer als fremd wahrgenommenen Staatsmacht geblieben, das mit dieser abzog. Der zurückgebliebene Sockel des Denkmals hingegen wurde zerstört, an seiner Stelle ein Stalin-Denkmal errichtet. Doch schon 1942 wurde Stalin entfernt und das Standbild des moldauischen Fürsten kehrte, nachdem Bessarabien von rumänischen Truppen zurückerobert worden war, nach Chişinău zurück. Allerdings wurde es nun an einem anderen symbolträchtigen Ort aufgestellt, wo früher ein Denkmal für den Zaren Alexander I. gestanden hatte. Dieses hatte bei seiner Errichtung in den 1880er Jahren prorumänisch ausgerichteten Bessarabiern als Symbol der Russifizierung gegolten.<sup>74</sup> Nachdem sich das Kriegsglück gewendet hatte, wurde Stefans Denkmal 1944 vor dem Einmarsch der sowjetischen Truppen abermals über den Prut nach Rumänien gebracht. Doch

71 Hausleitner: *Die Rumänisierung*, S. 141.

72 Vergleiche dazu Frischmidt: *Ethnizität als Konstruktion*, S. 45-67.

73 Dumbrava: *Sprachkonflikt und Sprachbewusstsein*, S. 224.

74 Frunțașu: *O istorie etnopolitică*, S. 31.

schon 1945 wurde es, diesmal endgültig, auf Betreiben einer Schülerin Plămădeală von den sowjetischen Behörden nach Chişinău zurückgebracht und aufgestellt. Ende der 1950er Jahre aber sollte es gemäss einem Plan der sowjetischen Behörden, die darin ein nationalistisches Symbol erkannten, abermals abgebrochen werden. Der geplante Abbruch wurde zwar nicht ausgeführt, dafür eine Versetzung des Denkmals in Betracht gezogen. Doch erst 1971 wurde das Monument dann anlässlich von Erneuerungsarbeiten stillschweigend in den anliegenden Park versetzt. 1989, im Zuge der erstarkenden pro-rumänischen Bewegung, wurde das Denkmal schliesslich wieder an seinen ursprünglichen Ort zurückversetzt.<sup>75</sup>

Genauso wenig wie das Denkmal Stefans des Grossen in der Zwischenkriegszeit zu einem anerkannten Symbol der Verbundenheit mit Rumänien geworden war, genauso wenig identifizierten sich die Bessarabier mit Rumänien. Beim überstürzten Rückzug der rumänischen Truppen aus Bessarabien 1940 wurden diese nicht nur von Angehörigen der nicht-rumänischen Minderheiten, sondern teils auch von rumänischsprechenden Bessarabiern offen angefeindet. Viel grösser als in Bessarabien selbst war die Bestürzung über die Abtretung des Gebietes an die Sowjetunion offenbar im verbliebenen Teil Rumäniens. In Bukarest knieten Passanten zu einer spontanen Gedenkminute auf den Gehsteigen nieder, um des Verlustes eines Teils des nationalen Territoriums zu gedenken.<sup>76</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg und der kurzfristigen Rückeroberung Bessarabiens durch Rumänien (1941 bis 1944) fiel Bessarabien definitiv an die Sowjetunion. Die südlichen Gebiete (ungefähr den einstigen Budschak umfassend) sowie ein kleineres Gebiet im Norden fielen an die Ukraine. Der restliche Teil Bessarabiens wurde unter Einschluss eines schmalen Landstreifens östlich des Dnjestr zur Moldauischen Sozialistischen Sowjetrepublik (RSSM). Dem Einbezug des jenseits des Dnjestr gelegenen Gebietes, das nie Teil des Fürstentums Moldau gewesen war, in die neue Sowjetrepublik lag unter anderem die Aufrechterhaltung eines Anspruchs der sowjetischen Nationalitätenpolitik zugrunde.

Die UdSSR hatte sich nie mit dem Verlust Bessarabiens unter den Umständen der russischen Revolution abgefunden. Um den Anspruch auf Bessarabien zu verdeutlichen, wurde bereits 1924 auf dem Gebiet der Ukraine eine autonome sozialistische Sowjetrepublik Moldau (RASSM) eingerichtet. Sie sollte der Ausgangspunkt einer um Bessarabien erweiterten Sowjetrepublik Moldau sein und die Vor-

75 Zur Geschichte des Denkmals von Stefan dem Grossen in Chişinău: Monumentul domnitorului moldovenesc Ştefan cel Mare <[http://www.kishinev.info/monuments\\_ro/111904/](http://www.kishinev.info/monuments_ro/111904/)> [2.6.2004].

76 Vgl. Gheorghe Buzatu, Petre Otu, Ioan Scurtu et al. in: Scurtu: Istoria românilor, S. 573-574.

teile belegen, welche die sowjetische Ordnung für Bessarabien bot.<sup>77</sup> Gemäss dem eigenen Anspruch der Sowjetmacht sollte die Benachteiligung der Nationalitäten aus der Zarenzeit ein Ende finden. Kernelement der sowjetischen Nationalitätenpolitik war der Gedanke, dass die Grenzen territorialer Einheiten wie Republiken und Regionen innerhalb der UdSSR aufgrund sprachlich-ethnischer Kriterien gezogen werden sollten. In den derart konstituierten Gebietskörperschaften wurde dann die Entstehung einer darauf bezogenen Identität bewusst gefördert, indem versucht wurde, die vorgefundenen kulturellen Merkmale wie Sprache und Traditionen für den Aufbau des Sozialismus nutzbar zu machen. Das desintegrierende, konflikt-hafte Potential des Nationalismus sollte damit aufgefangen und kanalisiert werden. Doch mit der Schaffung eigener Institutionen und der Kodifizierung kultureller Formen wurden kulturelle Merkmale akzentuiert und ein Bewusstsein für ethnische Identität in vielen Fällen überhaupt erst geschaffen.<sup>78</sup>

Um auch die nicht-russischen Nationalitäten für die Sache der sozialistischen Revolution zu gewinnen, versuchte man diesen mit dem Zugeständnis einer formalen Autonomie ein attraktives Identitätsangebot zu machen. Dazu wurden eine Reihe von kulturellen und Bildungsinstitutionen geschaffen, welche die moldauische Bevölkerung gezielt ansprechen und für die Sache des Sozialismus gewinnen sollte.<sup>79</sup> Die RASSM war darüber hinaus ein Brückenkopf, von dem aus die sowjetische Propaganda auf die Bessarabier einwirken wollte. Dazu wurden etwa aus Tiraspol Radioprogramme in Richtung Bessarabien ausgestrahlt.<sup>80</sup> Nachdem der politische Rahmen der autonomen Sowjetrepublik geschaffen worden war, begann die Legitimierung dieses Gebildes durch Berufung auf eine eigenständige moldauische Nation, welche die romanischsprachigen Bewohner Bessarabiens und der RASSM umfasste.

Die Bildung eines organisatorischen Rahmens begünstigte aber auch die Entstehung eines eigenständigen Bewusstseins innerhalb der lokalen Eliten der RASSM. Die Versuche, eine moldauische Schriftsprache zu kreieren, stimmten zwar mit den Zielen der sowjetischen Aussenpolitik überein, waren jedoch nicht allein deren Resultat. Die intensive Relatinisierung und die Verdrängung von Slavismen, welche in Rumänien im 19. Jahrhundert den Charakter der rumänischen Sprache massiv

77 Negru: *Politica etnolingvistică*, S. 15.

78 Manz: *Multi-ethnic empires*, S. 92-94; Brubaker: *Nationalism reframed*, S. 25; 28-32; zum theoretischen Hintergrund der Bedeutung externer Faktoren für die Entstehung ethnischer Identität siehe Jenkins: *Rethinking ethnicity*, v. a. S. 217.

79 Grosul et. al.: *Istoričeskoe značenje*, S. 278-279.

80 Ştefănuță: *Cântece și literatură românească la radio Tiraspol*. In: *Cuvânt moldovenesc* 25, Nr. 1, 2.1.1938, S. 118-119. Zit. in: Ştefănuță: *Folclor și tradiții* 2, S. 381.

verändert hatten, hatte östlich des Prut genauso wenig stattgefunden wie der rumänische Nationsbildungsprozess. Das in Bessarabien gesprochene Moldauisch, genauso wie regionale Varianten des Rumänischen in Rumänien selber, etwa in der Kleinen Walachei, unterschied sich also nicht unwesentlich von der rumänischen Schriftsprache. Auf dem Gebiet der RASSM, links des Dnjestr, hatte auch ein intensiver Kontakt mit dem Ukrainischen bestanden, so dass eine gewisse Ukrainisierung der lokalen Idiome die Folge war.<sup>81</sup> Dazu kam, dass noch im späten Zarenreich das kyrillische Alphabet teils auch für Texte in moldauischer Sprache verwendet worden war. Die Forderung nach einer eigenen moldauischen Schriftsprache hatte also durchaus eine gewisse Grundlage. Es wurde hier eine Schriftsprache entworfen, die sich an die lokalen moldauischen Dialekte anlehnte anstatt an die dialektale Variante der grossen Walachei, auf denen die rumänische Schriftsprache basiert. Dass hier die Differenz zwischen rumänischer Schriftsprache und dialektaler Variante jedoch nicht wie im rumänischen Teil der Moldau hingenommen wurde, sondern zur Bildung einer neuen Schriftsprache führte, hing mit dem unterschiedlichen aussersprachlichen Kontext zusammen. Die gesprochene Sprache im rumänischen Teil der Moldau unterschied sich zwar nicht wesentlich von der in Bessarabien, doch hatte die rumänische Moldau im 19. Jahrhundert am Prozess der Kodifizierung der rumänischen Standardsprache teilgenommen. Wenn dies auch nicht ohne Widerstände abgelaufen war,<sup>82</sup> wurde das Resultat dieser Kodifizierung letztlich doch auch in Iași als die schriftliche Form der eigenen Sprache akzeptiert und durch den vereinheitlichenden Apparat der Schulen verbreitet. Die Sprechenden der moldauischen Dialekte östlich des Pruts jedoch hatten bis 1918 kaum Kontakt mit dieser rumänischen Schriftsprache gehabt; das Russische sowie das kyrillische Alphabet bildeten einen weit wichtigeren Teil ihrer Lebenswelt als das mit lateinischen Buchstaben geschriebene Rumänische. Wenn sich die sowjetischen Behörden nun daran machten, gegen den Analphabetismus vorzugehen und durch die Propaganda ihre Ideen zu verbreiten, mussten sie sich zuerst auf die Variante der Sprache, in der dies geschehen sollte, festlegen. Da die Interessen der sowjetischen Aussenpolitik eine antirumänische Haltung gebot, schien es auch wenig angebracht, sich dabei für die rumänische Schriftsprache zu entscheiden. Es war also nahe liegend, aufgrund der spezifischen Situation in der RASSM eine eigene,

81 Deletant: Language policy, S. 57.

82 Die Vertreter der aus der Moldau stammenden *Junimea* etwa kritisierten eine ihrer Meinung nach allzu starke Entfremdung der Schriftsprache von der gesprochenen Sprache durch Übernahme latinisierender Formen und insbesondere französischer Lehnwörter und -prägungen. Siehe etwa den einflussreichen Aufsatz von Titu Maiorescu: În contra direcției de astăzi în cultura română. In: Transilvania, 1.8.1868. Zit. in: Ungheanu: Teoria formelor, S. 48-57.

auf den lokalen Gegebenheiten und vereinzelt vorrevolutionären Versuchen basierende Variante der Schriftsprache zu entwickeln, wenn auch diese Entscheidung aus rein linguistischer Sicht weder zwingend noch unumgänglich war.<sup>83</sup>

Aufgrund unzureichender Grundlagen gestaltete sich das Vorhaben der Schaffung einer eigenständigen Sprache aber nicht ohne Schwierigkeiten. Dazu kamen die sich mehrmals ändernden politischen Vorgaben, welche die Sprachenpolitik zwischen den Eckpunkten einer Anlehnung ans Rumänische, einer Betonung der eigenständigen lokalen Elemente sowie einer Orientierung am Russischen pendeln liess. Nach einer relativ starken Anlehnung ans Rumänische setzte ab 1928 eine Phase der Eliminierung alles Rumänischen und auch Russischen ein, die jedoch nur bis 1933 dauerte, worauf man sich wieder stärker an der rumänischen Schriftsprache orientierte und das lateinische Alphabet verwendete. 1937 änderten sich die Vorgaben erneut, womit sich die moldauische Sprache nun stärker am Russischen zu orientieren und auch das kyrillische Alphabet (auf der Grundlage des nach der Oktoberrevolution vereinfachten russischen Alphabetes) zu verwenden hatte.<sup>84</sup>

Das Beharren auf einer eigenständigen moldauischen Sprache sollte der sowjetischen Nationalitätenpolitik Nachdruck verleihen, welche eine eigenständige moldauische Nation propagierte. Historisch wurde dies mit dem Verweis auf die Staatlichkeit des mittelalterlichen Fürstentums Moldau legitimiert. Stefan der Grosse erfuhr in diesem Sinne eine positive Bewertung. In ihm wurde ein tapferer Feldherr gesehen, dem es gelang, die Macht in seiner Hand zu konzentrieren. Es sei ihm gelungen, den Fehden der Bojaren ein Ende zu setzen und das Leben der Bevölkerung sicherer zu machen. Die erfolgreich verteidigte Unabhängigkeit hätte das Bewusstsein des moldauischen Volkes, einer ethnischen Einheit anzugehören, gestärkt und letztlich das unabhängige moldauische Volk klarer herausgebildet. Das moldauische Volk habe sich damit nicht nur von anderen benachbarten Völkern wie den Polen oder den Ungarn unterschieden, sondern auch von den Bewohnern der Walachei.<sup>85</sup> Entsprechend wurden auch die engen Beziehungen zum Moskauer Reich hervorgehoben, die Stefan der Grosse unterhalten habe.

Damit nahm die sowjetische Seite Stefan nun ihrerseits für sich in Anspruch. Anstatt eines rumänischen Helden, wie dies bei der rumänischen Nationalbewegung der Fall war, wurde er in diesem Kontext als ein rein moldauischer Herrscher gesehen. Die Staatlichkeit der Moldau liess sich damit weit länger in die Vergangenheit zurückführen als der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandene

83 King: The Moldovans, S. 63-66.

84 Heitmann: Limba și literatura română, S. 10-14; Negru: Politica etnolingvistică, S. 17-23.

85 Mochov: Očerki istorii formirovanija, S. 105.

rumänische Staat. Anhand von Stefan konnte man auch die These darlegen, wonach das moldauische Volk in seiner Geschichte immer mehr mit dem Moskauer Reich beziehungsweise Russland verbunden habe als mit dem rumänischen Volk.<sup>86</sup> Doch trotz der grundsätzlich positiven Bewertung Stefans war er nur eine unter vielen historischen Persönlichkeiten, die positiv bewertet wurden. Russische Personen wie Lenin oder Puškin nahmen einen zentraleren Platz ein als Stefan, der aber zusammen mit Personen wie etwa Suworov immerhin einen Platz im Pantheon der RSSM hatte. Anderen Fürsten der Moldau hingegen wurde nur wenig Beachtung geschenkt.<sup>87</sup>

Die zentrale These der sowjetischen Propaganda in Bezug auf die moldauische Sowjetrepublik war zwar, dass sich Bessarabien nach der Trennung vom westlichen Teil der Moldau 1812 in eine völlig andere Richtung als diese entwickelt habe und ausser einer gewissen Ähnlichkeit der Sprachen und einiger folkloristischer Elemente beide Teile kaum noch Gemeinsamkeiten hätten,<sup>88</sup> doch auf der sprachlichen Ebene verlor nach dem Zweiten Weltkrieg die Betonung der Eigenständigkeit des Moldauischen im Verlauf der 1950er Jahre an Relevanz. Dazu hatte beigetragen, dass mit der Eingliederung Bessarabiens in die UdSSR und die Bildung der RSSM die sowjetischen Territorialforderungen erfüllt waren. In der Linguistik kam es zum Rückgang der dogmatischen Vorgaben, und Rumänien schliesslich, gegen dessen Ansprüche auf Bessarabien sich die Propagierung der moldauischen Sprache ja gerichtet hatte, lag als sozialistischer Staat nun im direkten sowjetischen Einflussbereich.<sup>89</sup> Auf sowjetischer Seite hielt man zwar an der Sprachregelung fest, wonach in der RSSM eine von der rumänischen Sprache zu unterscheidende moldauische Sprache gesprochen würde. In der Praxis jedoch orientierte sich die moldauische Schriftsprache immer mehr an der rumänischen Sprache, so dass sich letztendlich der wesentlichste Unterschied zwischen beiden daraus ergab, dass in der RSSM das kyrillische anstelle des lateinischen Alphabetes Verwendung fand. Insbesondere bei der Intelligenz fand nun unter anderem über die Rezeption rumänischer Autoren eine weitgehende Rumänisierung statt.<sup>90</sup>

Durch die offizielle Anerkennung der moldauischen Sprache in der RSSM gewann diese Sprache gegenüber dem Russischen an Prestige. Zwar blieb Russisch

86 *Kratkaja istorija Rumynii*, S. 44.

87 Vergleiche dazu die Einträge zu den einzelnen Personen in: *Sovetskaja Moldavija. Kratkaja énciklopedija*; Bruchis: *Nations – nationalities – people*, S. 112-113.

88 *Bodjul: Prisoedinenie Bessarabii*, S. 4-5.

89 Heitmann: *Româna: Moldoveneasca*, S. 82.

90 King: *The Moldovans*, S. 106-108; Dyer: *The romanian dialect*, S. 6-11; Kusko; Taki: „Kto my?“, S. 488-489.

nach wie vor die dominierende Sprache in der Verwaltung, doch im kulturellen Leben kam es zu einer Statuserhöhung des Moldauischen. Die Einrichtung kultureller Institutionen ermöglichte nun erstmal einen eigenen Kultur- und Bildungsbetrieb der moldauischsprachigen Bevölkerung. Die sowjetische Führung bemühte sich, auch ausserhalb der grössten Städte Bibliotheken und Kulturklubs einzurichten, aber auch Infrastruktur für sportliche Aktivitäten bereitzustellen.<sup>91</sup> Zwischen einem Drittel und knapp der Hälfte der gedruckten Publikationen in der Sowjetrepublik erschienen in moldauischer Sprache.<sup>92</sup> Anders als im Zarenreich war daher der soziale Aufstieg längerfristig nicht automatisch mit dem Verlust der rumänischen Sprache verbunden. Zwar war Russisch unverzichtbar, doch in einem reduzierten Ausmass hatte nun auch das Moldauische Anteil am öffentlichen Leben. Es war nun nicht mehr ausschliesslich auf den privaten Bereich beschränkt, sondern Zweisprachigkeit wurde zu einem offiziell geförderten Ziel. Ohne ganz zu schwinden, nahm der Russifizierungsdruck gegenüber der späten Zarenzeit ab, da die Aneignung des Russischen nicht automatisch zu einer Assimilation an die russische Kultur führte. Damit ging auch die starke russische Dominanz in den Städten etwas zurück, wenn auch die Städte bis heute stark russisch geprägt geblieben sind. Der Aufwertung des Moldauischen stand auf der anderen Seite die Tendenz entgegen, wonach der Anteil der gemischtethnischen Familien stark anstieg und Ende der 1970er in den Städten in keiner Sowjetrepublik so hoch war wie in der RSSM. Kommunikationssprache in diesen gemischten Ehen war in der Regel das Russische.<sup>93</sup>

Das Verhältnis von Moldauern und Russen in der RSSM war insgesamt also ambivalent. Mit der Förderung einer moldauischen Identität trat eine eigenständige, im Prinzip gleichberechtigte kulturelle Identität neben die russische. In der Praxis jedoch blieb der soziale Aufstieg an die Kenntnis des Russischen gebunden, russisch geprägte Eliten dominierten in der Republik.<sup>94</sup> Die sowjetische Nationalitätenpolitik kann daher nicht ausschliesslich unter dem Begriff der Russifizierung abgehandelt werden. Die Realität war komplexer und führte im Resultat dazu, dass der Anteil der Moldauer an der Bevölkerung 1989 im Vergleich zu 1930 von 56,2 Prozent auf 64,5 Prozent, in den Städten von 31,5 Prozent auf immerhin 46,3 Prozent zugenommen hatte.<sup>95</sup>

91 Trapeznikov et al.: *Istoriija Moldavskoj SSR 2*, S. 604-606.

92 Dyer: *The romanian dialect*, S. 29-30; Dima: *From Moldavia to Moldova*, S. 118; zur Literatur in der Sowjetrepublik Moldau siehe Heitmann: *Literatur und Politik*, v. a. S. 32-33.

93 *Dumbrava: Sprachkonflikt und Sprachbewusstsein*, S. 37, 44-45, 78-79.

94 Juska: *Ethno-political transformation*, S. 530-531.

95 Skvortsova: *The cultural and social makeup*, S. 163.



#### 4. Eigenstaatlichkeit als Katalysator eines territorialen Nationsverständnisses

Die stillschweigende Rumänisierung des Moldauischen durch die weitgehende Anpassung an grammatikalische und orthographische Vorgaben der rumänischen Schriftsprache (allerdings in kyrillischem Alphabet) begünstigte Ende der 1980er Jahre auch die formale Rumänisierung. Im Zuge der Perestrojka-Politik begann sich eine pro-rumänische Bewegung zu formieren, welche die Forderung aufstellte, als Staatssprache das Moldauische mit lateinischen Buchstaben einzuführen und damit die Identität zwischen rumänischer und moldauischer Sprache anzuerkennen. Mit Massenprotesten in Chişinău wurde diesen Forderungen Nachdruck verliehen. 1989 konnte mit der Einführung des lateinischen Alphabetes ein erster Erfolg verbucht werden. Das Moldauische hat seither stark an Bedeutung gewonnen. Da es zur einzigen Staatssprache ernannt worden ist, löste es das Russische in vielen öffentlichen Funktionen ab, ohne es aber zu verdrängen.<sup>96</sup>

Zum zentralen Kristallisationspunkt dieser pro-rumänischen Bewegung wurde nun das Denkmal Stefans des Grossen in Chişinău. Seine Rückversetzung an den ursprünglichen Standort war ein symbolischer Sieg, der das Scheitern der sowjetischen Identitätspolitik zu markieren schien. Das Standbild Stefans wurde zum zentralen Erinnerungsort, welcher die Verbundenheit mit Rumänien ausdrückte. Dies zeigt sich in der Lebenswelt etwa daran, dass Stefans Denkmal zum Ort geworden ist, wo zu speziellen Anlässen (wie Hochzeiten) Blumen niedergelegt werden.<sup>97</sup>

Demonstrationen und Protestversammlungen wählten diesen Ort für ihre Kundgebungen. Stefan wurde damit zum Symbol einer gesamtrumänischen Haltung, die auf der politischen Ebene bald in der Forderung nach einer Vereinigung mit Rumänien mündete. Diese Deutung Stefans entsprach ganz der in Rumänien geteilten Ansicht. Im Zuge dieser Aufwertung des moldauischen Fürsten wurde nun auch der zentrale Boulevard Chişinăus, der bisher den Namen Lenins getragen hatte, nach Stefan dem Grossen benannt. Es mochte also scheinen, als käme eine gemeinsame Sinnstiftung Stefans des Grossen zwischen Rumänien und der Republik Moldau zustande, die eine Eingliederung der bessarabischen Moldauer in die rumänische Nation ermöglichen würde. Der Beginn der neunziger Jahre stand denn auch ganz im Zeichen der Übernahme rumänischer Symbolik östlich des Prut. Die Staatssprache wurde in rumänisch umbenannt, die rumänische Nationalhymne (*Deşteaptă-te române, Erhebe Dich, Rumäne*) übernommen, die rumänische Triko-

96 Dumbrava: Sprachkonflikt und Sprachbewusstsein, S. 178.

97 Ebenda, S. 226-227.

lore wurde zur Flagge des jungen Staates und an den Schulen wurden jetzt Fächer wie „Geschichte der Rumänen“ unterrichtet.

Doch schon bald nach der Erringung der Unabhängigkeit 1991 zeigte sich, dass eine gesamtrumänische Identität nicht mehrheitsfähig war.<sup>98</sup> Die Eigenstaatlichkeit wirkte sich als Katalysator aus, welcher latente Gefühle der Zugehörigkeit zu einer eigenständigen moldauischen Nation akzentuierte. Die nationale Zugehörigkeit wurde von einem theoretischen Konzept nun auch plötzlich zur alltäglich gelebten Praxis, welche kulturelle Differenz akzentuierte und so Grenzen schuf.<sup>99</sup> Damit begann sich aber auch eine mehrfache Spaltung der moldauischen Gesellschaft abzuzeichnen, welche das Land in eine tiefe Identitätskrise stürzte. Den Befürwortern einer Vereinigung mit Rumänien, welche sich selber als Teil der rumänischen Nation betrachteten, stehen Vertreter des Moldovenismus gegenüber, die von einer eigenständigen moldauischen Nation ausgehen.<sup>100</sup> Zu diesen beiden Gruppen, die ihr Nationskonzept beide auf die jeweils unterschiedlich benannte ostromanische Sprache stützen, kommen die Vertreter der russischen und anderer Minderheiten, die vor allem an einer Stärkung des Russischen interessiert sind. Die slawischen Bewohner der Republik begannen sich Ende der 1980er Jahre vor einem Zusammenschluss mit Rumänien und Rumänisierungsmassnahmen zu fürchten. Der schmale, zur RSSM gehörende Gebietsstreifen östliche des Dnjestr, wo Russen und Ukrainer zusammen eine Bevölkerungsmehrheit stellen, erklärte 1990 seine Loslösung von der Republik. In dem seit damals de facto von Chişinău unabhängigen Gebiet wurde eine eigene Identitätspolitik entworfen, welche vor allem die Verbundenheit mit Russland betont.<sup>101</sup>

Die mehrfache Spaltung der Republik führte zu einer ganz eigenen Form des Pluralismus, indem die starke Polarisierung zwischen den verschiedenen Gruppen und der schwache Staat bisher die Durchsetzung einer autoritären Ordnung im Namen der einen oder anderen Gruppe vereitelte. Vielmehr befindet sich das Land in einem Zustand eines labilen Gleichgewichtes, in dem es keiner Gruppe gelingt, ihr Interesse gegen die Widerstände der anderen durchzusetzen.<sup>102</sup> Fragen im Zusammenhang mit dem Unterricht an öffentlichen Schulen, vor allem bezüglich des

98 A căzut în dizgrație cuvântul „unire“. Cuvânt rostit la manifestația populară de la Chişinău din 1 decembrie 1991. Zit. in Țurcanu: Basarabia, S. 29-31.

99 Brubaker: Nationalism reframed, S. 19-21.

100 van Meurs: Moldova – nationale Identität, S. 33; Heitmann: Literatur und Politik, S. 41-44; eine Darlegung des moldovenistischen Standpunktes bei Moldoven: Moldovenii în istorie.

101 Troebst: „We are Transnistrians!“; Solonari: Creating a „people“.

102 Way: Weak states.

Status des Russischen oder der Bezeichnung des Faches Geschichte als Geschichte der Rumänen bzw. Geschichte der Moldau, führten zum wiederholten Male zu emotionalen Debatten und Massendemonstrationen, zuletzt im Frühjahr 2002.<sup>103</sup> Die Frage der kulturellen Zugehörigkeit führte auch auf kirchlicher Ebene zu einer Spaltung zwischen den Anhängern der dem Moskauer Patriarchat unterstellten Metropole von Chişinău und der ganzen Moldau auf der einen Seite und der bis 2002 um offizielle Anerkennung ringenden Metropole Bessarabien, die sich als Teil der rumänisch-orthodoxen Kirche versteht.<sup>104</sup>

Die Option einer Vereinigung mit Rumänien erwies sich in diesem Kontext aus diversen Gründen als nicht realistisch. Einerseits stand der heftige Widerstand der Minderheiten dem entgegen. Angesichts der Tatsache, dass die Moldauer nur rund zwei Drittel der Bevölkerung in der Republik ausmachten, in den Städten zum Teil bedeutend weniger, wurde ein Ausgleich mit den Minderheiten gesucht, der diesen eine Identifizierung mit dem neuen Staat ermöglichte.<sup>105</sup>

Daneben waren auch die Eliten des jungen Staates wenig bereit, die eben errungene Stellung, die Kompetenzen und Verfügung über Ressourcen wieder abzutreten. Vielmehr wollten sie nun als eigene Akteure die gewonnene Handlungsfähigkeit nutzen. Der institutionelle Rahmen der RSSM hatte erstmals eine rumänischsprachige Elite entstehen lassen. Die von der sowjetischen Seite aufgebauten Institutionen stellten die Möglichkeit und Ressourcen zur Verfügung, die eine Politisierung kultureller Unterschiede begünstigte.<sup>106</sup> Die Einrichtung einer moldauischen Sowjetrepublik entfaltete insofern eine Eigendynamik, als sie bei den Funktionären, Beamten, ja den Staatsangestellten allgemein zu einer Identifizierung mit den verwalteten Strukturen führte. Nachdem sie in der Sowjetzeit meist auf unteren Verwaltungsebenen präsent gewesen waren, kam mit der Unabhängigkeit der Durchbruch. Nun gingen auch die Spitzenpositionen, die bisher in der Regel in Händen von Russen<sup>107</sup> gelegen hatten, an Moldauer über. Ansonsten jedoch kam es zu praktisch keinem Elitenwechsel. Die Nomenklatura aus der Sowjetzeit hielt sich weitgehend auf ihren Posten.<sup>108</sup> Die konservative Elite konnte so die Mobilisierung unter nationalen Vorzeichen zur Konsolidierung ihrer Machtstellung ausnutzen. Jede weitergehende Statusänderung im Sinne einer stärkeren Anlehnung an Rumänien jedoch hätte ihre Position gefährdet. Eine Teilung der Macht zwischen mol-

103 Musteață: *Prepodavanie istorii*, S. 470; Solonari: *Narrative, identity, state*.

104 Turcescu; Stan: *Church-state conflict*, v. a. S. 455-463.

105 Chinn; Roper: *Ethnic mobilization*, S. 292.

106 Fruntaşu: *O istorie etnopolitică*, S. 254.

107 Munteanu: *Social Multipolarity*, S. 204-205.

108 Ionescu: *From SSMR*, S. 74-75.

dauscher und lokaler russischer Elite und ein Konsens über die Respektierung der Minderheitenrechte versprochen hingegen die Konsolidierung der mit der Unabhängigkeit erreichten Stellung und die Stärkung der jungen staatlichen Strukturen. Erst dieser zwar fragile und immer wieder in Frage gestellte, besonders seit 2001 aber doch einigermaßen funktionierende Kompromiss ermöglichte eine gewisse Stabilisierung der staatlichen Strukturen und die Etablierung einer minimalen Identifikation mit dem Staat. Angesichts der Tatsache, dass die Moldauer nur knapp zwei Drittel der Bevölkerung stellen und gerade in den Städten unterrepräsentiert sind, kann eine solide Gesellschaftsordnung nur funktionieren, wenn auch die Minderheiten sich mit der Eigenstaatlichkeit der Moldau identifizieren. In diesem Zusammenhang ist denn die im postsowjetischen Vergleich grosszügige Regelung der Staatsbürgerschafts-Frage zu sehen, wonach jeder zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit in der Republik lebende Bürger Anrecht auf die Staatsbürgerschaft hatte.<sup>109</sup>

Eine weitere Ursache, welche die Option einer Vereinigung mit Rumänien nicht Realität werden liess, liegt im Erbe der offiziellen sowjetischen Identitätspolitik mit der Betonung einer eigenen moldauischen Nation. Die Propagierung dieser These hatte ihren Teil dazu beigetragen, kulturelle Unterschiede zu thematisieren und so auch bewusst zu machen. Die Identifizierung mit dem Rumänentum blieb in Folge der Perestrojka recht gering. Umfragen etwa zeigten, dass bei Personen mit einer gemischten Identität rund die Hälfte neben der moldauischen auch über eine russische oder ukrainische Identität verfügten, nur rund ein Viertel jedoch über eine rumänische.<sup>110</sup> Hintergrund war die zunehmende rumänisch-russische Zweisprachigkeit der Moldauer, die von 1970 bis 1989 von einem Drittel auf über die Hälfte angestiegen war.<sup>111</sup> Dennoch bedeutete die Anerkennung einer moldauischen Nation und Sprache in der RSSM einen Statusgewinn für das Moldauische. Zwar dem Russischen immer klar nachgeordnet, war die moldauische Sprache nun aber doch bedingt salonfähig geworden. Sie verlor den Ruch eines auf das Bauernleben beschränkten Idioms. Zur Überzeugung, die Beibehaltung der Eigenstaatlichkeit sei die beste Option, trugen schliesslich auch Wahrnehmungen der Andersartigkeit im Kontakt mit Rumänen bei. Jenseits der offiziellen Rhetorik, welche die nationale Verbundenheit betonte, machten viele Moldauer in Rumänien die Erfahrung, nicht als richtige Rumänen akzeptiert zu werden.<sup>112</sup> Signifikante Unterschiede zwischen

109 Juska: *Ethno-political transformation*, S. 538; Crowther: *The politics of democratization*, S. 300.

110 Kolstø; Melberg: *Integration, alienation, and conflict*, S. 37.

111 Deletant: *Language policy*, S. 69.

112 Gemäss eigener Beobachtung werden etwa Studierende aus der Republik Moldau in der – notabene im moldauischen Teil Rumäniens liegenden – Stadt Bacău pauschal als Russen bezeichnet. In verschiedenen Universitätsstädten des Landes zirkulieren zudem etwa Ansichten, wonach unter

den bessarabischen Moldauern und den Rumänen westlich des Prut bestehen jedoch auch hinsichtlich der Haltung zu diversen gesellschaftspolitischen Fragen wie etwa dem Bereich der Minderheitenrechte oder ökonomischer Organisationsformen.<sup>113</sup>

Der Zenit der Annäherung an Rumänien war damit schon kurz nach Erreichen der Unabhängigkeit überschritten, da er keinen realen gesellschaftlichen Hintergrund hatte, sondern eher ein Argument war im Kampf um mehr Kompetenzen vom sowjetischen Zentrum. Nach der Unabhängigkeit fiel dieses Moment weg. Nun zeigte es sich, dass eine Vereinigung mit Rumänien nicht nur bei den Minderheiten, sondern auch unter den Moldauern selbst nicht mehrheitsfähig war.<sup>114</sup> Spätestens seit 1992 wurde im öffentlichen Diskurs nach und nach das moldauische Element wieder stärker in den Vordergrund gerückt. Die rumänische Nationalhymne wurde ersetzt durch eine neue Hymne, welche mit den Worten „Limba noastră“ (unsere Sprache) beginnt – ohne jedoch genauer zu spezifizieren, welche Sprache denn gemeint ist. Die 1994 in Kraft getretene Verfassung ersetzte die Bezeichnung der Staatssprache als rumänisch nur wenige Jahre nach ihrer Einführung wieder durch den Begriff moldauisch.<sup>115</sup> Die Behörden in Chişinău anerkennen zwar, dass es sich beim Rumänischen und dem Moldauischen um dieselbe Sprache handelt, beharren jedoch auf der Bezeichnung moldauisch. Ein kürzlich erschienenenes „Wörterbuch Moldauisch-Rumänisch“ versteht sich als Reaktion auf die Infragestellung des eigenständigen Charakters der moldausichen Sprache durch den rumänischen Premierminister Adrian Năstase.<sup>116</sup> Entgegen dem Titel, der ein zweisprachiges Wörterbuch suggeriert, handelt es sich aber um ein einsprachiges erklärendes Wörterbuch, das vor allem Regionalismen enthält. Der grösste Teil des Wortschatzes der moldausichen Schriftsprache ist darin nicht vertreten, genauso wie umgekehrt praktisch das gesamte aufgeführte Wortmaterial als Archaismen und Regionalismen auch in rumänischen Wörterbüchern zu finden ist.<sup>117</sup> Unabhängig von der Plausibilität eines solchen Vorgehens, das den unterschiedlichen Charakter der beiden Sprachen aufzeigen möchte, ist es bezeichnend für die Stimmung, in der ein solches Werk entstehen konnte.

---

den Bewohnern von Studentenheimen die aus Bessarabien stammenden besonders häufig in Kriminalität und Konflikte verwickelt seien.

113 Crowther: *The construction*, S. 48.

114 Skvortsova: *The cultural and social makeup*, S. 165-166.

115 Edinger: *Die Verfassung*, S. 66.

116 Stati: *Dicţionar moldovenesc - romănesc*, S. 14.

117 *Micul dicţionar academic*.

Die Abwendung von allem Rumänischen und die Betonung der Eigenständigkeit der moldauischen Nation hatten sich tatsächlich seit dem Wahlsieg der Kommunisten von 2001 verstärkt. Die moldauische Führung versucht seither trotz stärkerer Anlehnung an Russland auch im Verhältnis zu Moskau eine gewisse Distanz zu bewahren. Die Berufung auf die moldauische Identität bot sich zur Legitimierung dieses Ziels einer Äquidistanz gegenüber Russland und Rumänien geradezu an. Auf den ersten Blick erstaunen mag jedoch, dass dabei gerade auf Stefan den Grossen, die zentrale Symbolfigur der pro-rumänischen Bewegung, zurückgegriffen wird. Das weithin bekannte Symbol Stefan der Grosse wird damit von der moldovenistischen Seite vereinnahmt. Dieser Versuch, ihm die gesamtrumänische Konnotation zu nehmen, lässt sich als Erfindung von Tradition deuten. Klar zeigt sich dies etwa an der Errichtung neuer Denkmäler für Stefan den Grossen. Im Mai 2004 wurde in Anwesenheit von Präsident Voronin in der mehrheitlich von Russen bewohnten Stadt Bălţi im Norden des Landes ein neues Denkmal für den moldauischen Fürsten eingeweiht. Voronin verwies dabei auf die erstmalige Erwähnung der Stadt im 15. Jahrhundert, welches zugleich das sieg- und ruhmreiche Zeitalter der Heldentaten Stefans gewesen sei. In diesem Kontext wünschte er sich das Denkmal als Symbol zukünftiger Siege.<sup>118</sup> Ähnlich wie hier boten die 500-Jahrfeiern des Todestages unzählige Möglichkeiten zur Wiederholung der zentralen Botschaft der offiziellen Stellen. Danach kann die Organisation der gegenwärtigen Gesellschaft nur dann erfolgreich sein, wenn sie sich am Vorbild des mittelalterlichen Fürsten orientiert. Da dieser jedoch Fürst der Moldau war und Rumänien damals noch gar nicht existierte, lautet die entsprechende Schlussfolgerung, ist eine Weiterverfolgung des von Stefan vorgezeigten Weges auch nur im Rahmen der Republik Moldau möglich. Auf diese Weise soll die eigenständige Existenz der Republik Moldau mit Verweis auf die Staatlichkeit des Fürstentums historisch legitimiert werden.

Stefan der Grosse eignet sich dabei besonders gut für die symbolische Repräsentation einer eigenständigen moldauischen Nation. Als allseits bekannter Fürst bildet er einen Teil des „kulturellen Kapitals“, das die jetzigen Eliten in ihrem Sinne instrumentalisiert werden können. Sie können also auf ein eingeführtes Symbol zurückgreifen und es für den eigenen Diskurs nutzbar machen. Die zentrale Bedeutung Stefans für die pro-rumänisch ausgerichteten Kräfte ermöglicht dabei die Aneignung und Vereinnahmung dieses Symbols im Sinne der Erfindung einer rein moldauischen Tradition. Gelingt die Umdeutung, die der Figur ihre gesamtrumänische Bedeutung nimmt, so verliert die pro-rumänische Seite eines ihrer zentralen Symbole.

---

118 Oraşul Bălţi sărbătoreşte astăzi hramul oraşului. Nord-Press, 22.05.2004  
<<http://www.sanatatea.com/news.php?topic=news&page=850>>.

Durch den Bezug auf die gleiche symbolische Figur werden jedoch die grundlegenden Unterschiede zwischen pro-rumänischer und moldovenistischer Sicht verdeckt. Über die Identifizierung mit dem Symbol wird eine Annäherung der Vertreter einer rumänischen Nationskonzeption an die moldovenistische Sichtweise möglich, ohne bisherige Wertvorstellungen ganz aufzugeben. Die Beibehaltung der Formensprache vermag dabei dem Bedeutungswandel seine Dramatik zu nehmen.

Das Denkmal Stefans des Grossen in Chişinău wurde in diesem Zusammenhang also nicht zufälligerweise zum Symbol einer eigenständigen moldauischen Nation, nachdem es erst kurz zuvor im ursprünglich geplanten Sinne als zentrales Symbol einer gesamtrumänischen Sicht entdeckt worden war. Ein Beispiel mag aufzeigen, wie bewusst die offiziellen Stellen in Chişinău mit der Symbolik Stefans zum Zweck der Identitätsstiftung einer moldauischen Nation umgehen. Im August 2004 fand eine Feier statt, die dem Gedenken an den 60. Jahrestag der Befreiung Bessarabiens vom faschistischen Rumänien durch die Rote Armee vom 23. August 1944 gewidmet war. Die Parlamentssprecherin Evgenia Ostapčuk und Regierungschef Vasile Tarlev legten zu diesem Anlass Blumen am Denkmal Stefans des Grossen nieder.<sup>119</sup> Diese ausserordentlich symbolische Geste belegt den tiefen Bedeutungswandel, den die Figur Stefan auf Betreiben der offiziellen moldauischen Stellen durchgemacht hat. Als Symbol der gesamtrumänischen Verbundenheit wäre es völlig undenkbar gewesen, das Standbild Stefans des Grossen mit dem stark sowjetisch geprägten Gedenken an die Befreiung Bessarabiens zu verknüpfen, das ja gerade die Trennung von Rumänien besiegelte. Erst die Umdeutung Stefans im moldovenistischen Sinne ermöglichte eine Kombination dieser zwei so unterschiedlichen Traditionsstränge.

Die Erfindung der Tradition beruht hier also auf der Verknüpfung der Figur Stefans mit der sowjetischen Gedenkfeier. Die beiden Traditionen des Unabhängigkeitskämpfers Stefan bei der pro-rumänischen Bewegung als Abgrenzung gegen den russisch-sowjetischen Imperialismus einerseits, die sowjetische Gedenkfeier als Symbol der Verbundenheit mit Russland bzw. der Sowjetunion andererseits stehen für einander konträr gegenüberstehende Identitätskonzepte. In ihrer Kombination erhalten sie aber eine neue Qualität. Der unauflösbar scheinende Widerspruch zwischen den Konzepten einer Identifizierung mit Rumänien beziehungsweise mit Russland wird aufgelöst, indem ihnen eine Deutung entgegengestellt wird, welche die Distanzierung von Rumänien wie Russland gleichermassen zum konstitu-

ierenden Element der nationalen Identität macht. Die moldauische Identität wird nun erstmals nicht mehr in Funktion rumänischer oder russischer Identitäten gesehen, sondern als eigenständige Grösse verstanden. Diese Erfindung von Tradition geht jedoch nicht mit der Einführung neuer Symbole einher, die in einem mühsamen Prozess erst durchgesetzt werden müssten, sondern bedient sich beim kulturellen Kapital bisheriger Traditionen, die in einer neuen, originellen Weise strukturiert und mit einem neuen Sinn versehen werden. Da beim erwähnten symbolischen Akt anlässlich der Gedenkfeier sowohl die pro-rumänische als auch die pro-russische Seite mit je einem der eigenen Tradition entstammenden und verinnerlichten Symbol vertreten sind, wird die Akzeptanz der neu erfundenen Tradition gefördert. Das Identitätsangebot wirkt integrierend, da unterschiedliche Deutungen nicht gegeneinander ausgespielt, sondern anerkannt und in einen gemeinsamen Rahmen integriert werden.<sup>120</sup> Indem es jeder Seite zugestanden wird, eigene Traditionen bruchlos fortzusetzen, kann die integrative Wirkung der einzelnen Traditionen beibehalten werden. Damit wird auf symbolischer Ebene nachvollzogen, was auf politischer Ebene als Konsens zwischen moldauischer Mehrheit und insbesondere slawischen Minderheiten ausgehandelt worden ist. Das Bekenntnis zu den bestehenden staatlichen Strukturen und die Integration der Minderheiten in eine primär territorial verstandene nationale Gemeinschaft erhält damit eine symbolische Repräsentation, die sich bei Formen bisheriger Traditionen bedient.

Um die verschiedenen Traditionen jedoch auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, ist ein Verzicht auf deren divergierende Aspekte nötig. So ist eine Akzeptanz Stefans des Grossen für die pro-russischen Kreise nur möglich, wenn er seiner Konnotation als gesamtrumänischer Held entledigt wird. Auch dabei können sich die Erfinder von Traditionen auf frühere Vorbilder berufen, vor allem auf die sowjetische Sicht von Stefan, die in ihm ebenfalls einen rein moldauischen Helden gesehen hatte. Doch selbst die Deutung Stefans durch die sowjetischen Behörden konnte auf ältere Vorlagen zurückgreifen. Wie gezeigt worden ist, blieb die Erinnerung an Stefan den Grossen auch lange nach seinem Tod wach. Unabhängig der im Laufe der Zeit ständig wechselnden Deutung des Fürsten blieb ein Bedeutungskern doch recht konstant: Stefan als Verteidiger des Eigenen gegen das Fremde, die Bewahrung der Unabhängigkeit. Egal, ob Stefan in einem vormodernen, der christlichen Gemeinschaft beziehungsweise dem Herrschaftsgebiet der moldauischen Fürsten verpflichteten Sinne oder als moderne nationale Integrationsfigur gesehen

119 Pressemitteilung des Departements für interethnische Beziehungen vom 24.8.2004 <<http://www.dri.moldova.md/English/Engmain.htm>>.

120 Divergierende Nationskonzepte (etwa verschiedener konfessioneller Milieus) können laut Ansicht der jüngeren Nationalismusforschung durchaus integrative Kraft entfalten. Siehe dazu Zimmer: Nationalism in Europe, S. 45-49.

wurde, der Gedanke der Verteidigung der Unabhängigkeit war ein Teil des kulturellen Kapitals, das in unterschiedlichsten Konstellationen sinnstiftend eingesetzt werden konnte. Die Vagheit des Konzeptes „Unabhängigkeit“ ermöglichte eine Vielzahl von Interpretationen. Erfundene Traditionen zeichnen sich gerade dadurch aus, dass sie oft vage und unbestimmte Werte repräsentieren, die genug Raum lassen, das Konzept an die jeweiligen Umstände anzupassen.<sup>121</sup> So wurde die Idee der Unabhängigkeit von der rumänischen Nationalbewegung seit dem 19. Jahrhundert dazu benutzt, die Erringung und Behauptung eines unabhängigen rumänischen Nationalstaates mit Verweis auf einen jahrhundertelangen Unabhängigkeitswillen zu legitimieren. Ganz ähnlich konnte der rumänische Nationalkommunismus unter Ceaușescu Parallelen zu Stefan dem Grossen ziehen, um durch sein Beispiel implizit auf die aktuelle Lage Rumäniens zu verweisen, das eine grösstmögliche Unabhängigkeit innerhalb des Warschauer Paktes anstrebte.<sup>122</sup> In der Sowjetunion hingegen lag die Betonung der moldauischen Eigenständigkeit mehr auf dem Aspekt der Legitimierung der Eigenstaatlichkeit der RSSM und damit auf einer ins Mittelalter zurückreichenden Staatlichkeit, die in keinem Zusammenhang mit Rumänien stand, jedoch immer enge Beziehungen zu Russland unterhalten hatte. In der jungen Republik Moldau schliesslich wird die Unabhängigkeit zum Ideal einer Politik, die sich dem übermächtigen Einfluss Rumäniens wie Russlands gleichermassen zu entziehen trachtet. Damit wird eine integrierende, die nicht-rumänischsprachigen Minderheiten inkludierende Sinnstiftung möglich, die eine stabilisierende Wirkung auf die mehrfach gespaltene Gesellschaft des jungen Staates ausübt. Es findet ein Nationsbildungsprozess statt, der in erster Linie territoriale und institutionelle Gegebenheiten zur Grundlage der Nation macht, während in Rumänien diesbezüglich eine stärker auf kulturelle Faktoren ausgerichtete Nationsdeutung vorherrscht.

War die Deutung Stefans des Grossen als gesamtrumänischer Held Produkt einer Erfindung von Tradition auf der Grundlage überlieferter und ständig aktualisierter Erinnerung, so kam dieser Erinnerung an Stefan in der Walachei oder Siebenbürgen vor seiner Verbreitung durch die Nationsbildung nur wenig Bedeutung zu. Stefans Rolle im rumänisch-nationalen Pantheon war es primär, den Unabhängigkeitswillen des rumänischen Volkes zu repräsentieren. Der Gedanke der kulturellen rumänischen Einheit hingegen wurde mit Michael dem Tapferen (Mihai Viteazul) verbunden. Dass Michael jedoch selbst bei den pro-rumänischen Kräften in der Republik Moldau im Schatten Stefans nie auch nur annähernd die Bedeutung erhielt

121 Hobsbawm: Das Erfinden von Traditionen, S. 111. Siehe in diesem Sinne etwa Ștefănescu: Ștefan cel Mare, v. a. S. 8-9.

122 Siehe in diesem Sinne etwa Ștefănescu: Ștefan cel Mare, v. a. S. 8-9.

wie innerhalb der rumänischen Nationalbewegung, zeigt, dass Traditionen nicht beliebig erfunden werden können. Ähnlich wie Stefan ausserhalb des Fürstentums Moldau kaum Teil der lebendigen Erinnerung geblieben war, genauso wenig war Michael der Tapfere im Gedächtnis der Moldauer präsent. Erst Jahrzehnte der Verbreitung nationalen Gedankenguts im rumänischen Staat machten ihn auch im rumänischen Teil der Moldau zu einer Integrationsfigur. In Bessarabien jedoch waren solche Grundlagen nicht gegeben; Michael, der im rumänischen Pantheon allegorisch das Ideal der Vereinigung verkörpert, ist daher im Bewusstsein der bessarabischen Moldauer weit weniger verwurzelt als Stefan der Grosse. Daher wurde Michael von der pro-rumänischen Bewegung auch nie in dem Ausmass für die eigene Identitätsstiftung nutzbar gemacht wie Stefan, obwohl der symbolische Gehalt Michaels das Ziel der Vereinigung aller Rumänen viel angemessener repräsentiert hätte. Er hätte zudem von den Gegnern einer Vereinigung mit Rumänien auch kaum in ein Symbol der moldauischen Eigenständigkeit umgedeutet werden können.

Aufgrund der fehlenden Verankerung Michaels des Tapferen in der Erinnerung der bessarabischen Moldauer stellte Stefan der Grosse die einzige prestigeträchtige Tradition dar, an welche die Befürworter einer Vereinigung mit Rumänien anknüpfen konnten. Die Aneignung Stefans durch die moldovenistische Seite stellt daher einen kaum wieder gutzumachenden Rückschlag für die pro-rumänische Seite dar, die damit des einzigen über eine gewisse Tradition verfügenden Symbols verlustig ging. Der Erfindung einer neuen Tradition steht entgegen, dass ein neues Symbol wie Michael der Tapfere zuerst in einem langwierigen Prozess konstruiert und durchgesetzt, zum Teil der eigenen Erinnerung gemacht werden müsste. Ohne die dazu notwendigen Ressourcen zu kontrollieren (Deutungsmacht der Symbole durch Kontrolle der Schulen und Medien, Benennung von Strassen, Organisation von Zeremonien und Riten etc.), hat dies wenig Aussicht auf Erfolg.

## 5. Zusammenfassung

Die in jüngster Zeit zu beobachtende Instrumentalisierung Stefans des Grossen in der Republik Moldau stellt einen klassischen Fall der Erfindung von Tradition dar. Dabei sind jedoch mehrere Schichten zu unterscheiden, die sich überlagerten und zu jeweils unterschiedlichen Deutungen des mittelalterlichen Fürsten führten. Die der sowjetkritischen Haltung des rumänischen Nationalkommunismus diametral entgegenlaufende Interpretation Stefans in der RSSM als Vorläufer der sowjetischen Staatlichkeit wurde im Zuge der entstehenden Nationalbewegung während der Perestrojka durch eine gesamtrumänische Sichtweise ersetzt: nun wurde Stefan

zum Symbol der Verbundenheit mit Rumänien. Bald schon wurde Stefan der Grosse als Symbol aber erneut umgedeutet und von den Vertretern eines eigenständigen moldauischen Nationskonzeptes nutzbar gemacht.

Diese Umdeutungen zeigen, dass dabei jeweils auf ältere Vorlagen zurückgegriffen wird und das Symbol jeweils nur eine partielle Umdeutung erfährt. Die Kernbedeutung des Symbols, die im Falle Stefans des Grossen mit der Verteidigung des Eigenen gegen das Fremde und der Bewahrung der Unabhängigkeit verbunden ist, bleibt erhalten, erfährt jedoch in verschiedenen Kontexten eine je unterschiedliche Sinnstiftung, eine neue Codierung. Erst der Bezug auf eine spezifische historische Situation vermag dem vagen Bedeutungsgehalt des Symbols konkreten Sinn zu geben. Kann das Symbol an Elemente aus der Erinnerung anknüpfen, stösst seine Durchsetzung auf bedeutend weniger Widerstand als im Falle eines noch nicht verinnerlichten, neuen Symbols.

Mit der Herrscherfigur Stefans des Grossen stand im 19. Jahrhundert ein in vor-modernen Vorstellungswelten (Fresken, Klosterstiftungen, mündliche Traditionen etc.) verankertes Symbol zur Verfügung, dessen identitätsstiftendes Moment (christliche Gemeinschaft, moldauischer Herrschaftsverband) nun auf nationale Gemeinschaften übertragen wurde. Auf diese Weise konnte auch in historisch neuen Situationen (Unabhängigkeit der Republik Moldau) die Sinnstiftung über ein altes Symbol funktionieren und damit der Anschein von Kontinuität oder eben Tradition erweckt werden. Die Umdeutung Stefans des Grossen ermöglicht zugleich ein auch die Minderheiten einschliessendes, integratives Nationskonzept, welches sich mehr an administrativ-territorialen Gegebenheiten als an kulturellen Faktoren orientiert.

## L I T E R A T U R

- Anafora Logofetei Dreptăței din 1844 iunie 13, supt No. 4013, atingătoare de forma giurământului ci se cuvine a priimi jidovii, in: Adunare de ofisuri și deslegări în ramul giudecătoresc, slobozite de la întronarea preainălțatului Domn Mihai Grig. Sturza VV. Până la anul 1844, iulie 9, cercetate, din poronca înălțimei Sale, de o comisie spețială și publicate de Banul Dimitrie Hasnaș director divanului domnesc, Iași 1844, S. 310-317.
- Anderson, Benedict:** Imagined communities: reflections on the origin and spread of nationalism, London, New York <sup>2</sup>1991.
- Barth, Frederik:** Enduring and emerging issues in the analysis of ethnicity, in: Vermeulen, Hans; Govers, Cora (Hrsg.): The anthropology of ethnicity. Beyond „ethnic groups and boundaries“, Amsterdam 1994, S. 11-32.
- Bizeul, Yves:** Theorien der politischen Mythen und Rituale, in: Ders.: Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen, Berlin 2000, S. 15-39.
- Bodjul, I. I.:** Prisoedinenie Bessarabii k Rossii i istoričeskie sud'by moldavskogo naroda, in: Voprosy istorii 1972, Nr. 8, S. 3-16.
- Boia, Lucian:** Geschichte und Mythos. Über die Gegenwart des Vergangenen in der rumänischen Gesellschaft, Köln, Weimar, Wien 2003.
- Brubaker, Rogers:** Nationalism reframed. Nationhood and the national question in the new Europe, Cambridge 1996.
- Bruchis, Michael:** Nations – nationalities – people: A study of the nationalities policy of the communist party in soviet Moldavia, Bulder 1984.
- Brunnbauer, Ulf:** Vom Selbst und den Eigenen. Kollektive Identitäten, in: Kaser, Karl; Gruber, Siegfried; Pichler, Robert (Hrsg.): Historische Anthropologie im südöstlichen Europa. Eine Einführung, Wien, Köln, Weimar 2003, S. 377-402.
- Buhociu, Octavian:** Die rumänische Volkskultur und ihre Mythologie, Wiesbaden 1974.
- Canciovici, Mihai-Alexandru:** Ștefan cel Mare în tradiția populară românească, Chișinău 1994.
- Cantemir, Dimitrie:** Beschreibung der Moldau. Faksimiledruck der Originalausgabe von 1771, Bukarest 1973.
- Cantemir, Dimitrie:** Descriptio antiqui et hodierni status Moldaviae. Descrierea Moldovei, București 1973.
- Chinn, Jeff; Roper, Steven D.:** Ethnic mobilization and reactive nationalism: the case of Moldova, in: Nationalities papers 23 (1995) 2, S. 291-325.
- Chirtoagă, Ion:** Din istoria Moldovei de sud-est și diferitele semnificații teritoriale ale noțiunii Bugeac, in: Revista istorică 6 (1995) 7-8, S. 633-651.
- Chițescu, Lucian:** Cu privire la cetățile Moldovei în timpul lui Ștefan cel Mare, in: Revista de istorie 28 (1975) 10, S. 1533-1546.
- Ciachir, Nicolae:** Basarabia sub stăpînirea țaristă (1812–1917), București 1992.
- Ciobanu, Ștefan:** Cultura românească în Basarabia sub stăpînirea rusă, Chișinău 1992.
- Colesnic-Codreanca, Lidia:** Limba română în Basarabia (1812–1918). Studiu sociolingvistic pe baza materialelor de arhivă, Chișinău 2003.
- Costin, Miron:** Opere I. Hrsg. von Petre P. Panaitescu, București 1965.
- Crowther, William:** The construction of Moldovan national consciousness, in: László Kürti, Juliet Langman (Hrsg.): Beyond borders. Remaking cultural identities in the new East and Central Europe, Boulder 1997, S. 39-62.

- Crowther, William:** The politics of democratization in postcommunist Moldova, in: Karen Dawisha, Bruce Parrott (Hrsg.): Democratic changes and authoritarian reactions in Russia, Ukraine, Belarus, and Moldova, Cambridge 1997, S. 282-329.
- Decei, Aurel** (Hrsg.): Călători străini despre Țările Române. Volumul VI, București 1976.
- Deletant, Dennis:** Language policy and linguistic trends in the Republic of Moldavia, 1924–1992, in: Donald L. Dyer (Hrsg.): Studies in Moldovan. The history, culture, language and contemporary politics of the people of Moldova, Boulder 1996, S. 53-87.
- Dima, Nicholas:** From Moldavia to Moldova. The soviet-romanian territorial dispute, Boulder 1991.
- Dobrescu, Caius:** Conflict and diversity in East European nationalism, on the basis of a romanian case study, in: East European politics and societies 17 (2003) 3, S. 393-414.
- Documenta Romaniae Historica. Seria A Moldova, Volumul 21 (1632–1633), Hrsg. von Constantin Cihodaru, Ioan Caproșu, Leon Șimanschi. București 1971.
- Dörner, Andreas:** Politischer Mythos und symbolische Politik. Der Hermannmythos: zur Entstehung des Nationalbewusstseins der Deutschen, Reinbek bei Hamburg 1996.
- Dragnev, Demir M.; Gonța, Gheorghe V.; Eșanu, Andrei I.** (Hrsg.): Istoria Moldovei din cele mai vechi timpuri pînă în epoca modernă (Aspecte din viața politică, socială și a culturii), Chișinău 1992.
- Dumbrava, Vasile:** Konflikte um Symbole in der Republik Moldova: Die Auseinandersetzungen um Strassennamen, in: Balkan-Archiv 24/25 (1999/2000), S. 175-190.
- Dumbrava, Vasile:** Sprachkonflikt und Sprachbewusstsein in der Republik Moldova. Eine empirische Studie in gemischtethnischen Familien, Frankfurt/Main 2004.
- Dyer, Donal L.:** The romanian dialect of Moldova. A study in language and politics, Lewiston, Queenston, Lampeter 1999.
- Edinger, Michael:** Die Verfassung der Republik Moldova, in: Der Donauraum 36 (1996) 3, S. 63-72.
- Feischmidt, Margit:** Ethnizität als Konstruktion und Erfahrung. Symbolstreit und Alltagskultur im siebenbürgischen Cluj, Münster 2003.
- Florea, Vasile:** Istoria artei românești veche și medievală, 3, Chișinău 1991.
- François, Etienne; Schulze, Hagen:** Einleitung, in: Dies. (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte. Band 1, München 2001, S. 9-24.
- Fruntașu, Iulian:** O istorie etnopolitică a Basarabiei, 1812–2002, Chișinău 2002.
- Gal, Ionel et al.** (Hrsg.): Independența României. Documente. Volumul I: Documente și presă internă, București 1977.
- Gellner, Ernest:** Nations and nationalism, Oxford 1983.
- Georgescu, Vlad:** Istoria ideilor politice românești (1369–1878), München 1987.
- Giurescu, Dinu C. et al.** (Hrsg.): Istoria României în date, București 2003.
- Gounaris, Basil C.:** From peasants into urbanites, from village into nation: Ottoman Monastir in the early twentieth century, in: European history quarterly 31 (2001) 1, S. 43-63.
- Grosul, V. Ja. et al.** (Hrsg.): Istoričeskoe značenie prisoedinenija Bessarabii i levoberežnogo Podnestrov'ja k Rossii, Kišinev 1987.
- Hamm, Michael F:** Kishinev: the character and development of a tsarist frontier town, in: Nationalities papers 26 (1998) 1, S. 19-37.

- Haumann, Heiko:** Lebensweltlich orientierte Geschichtsschreibung in den Jüdischen Studien: Das Basler Beispiel, in: Hödl, Klaus (Hrsg.): Jüdische Studien. Reflexionen zu Theorie und Praxis eines wissenschaftlichen Feldes, Innsbruck 2003, S. 105-122.
- Hausleitner, Mariana:** Die Rumänisierung der Bukowina. Die Durchsetzung des nationalstaatlichen Anspruchs Grossrumäniens 1918–1944, München 2001.
- Heitmann, Klaus:** Limba și literatura română în Basarabia și Transnistria (Așa-numita limbă și literatură moldovenească), in: Ders.: Limbă și politică în republica Moldova, Chișinău 1998, S. 7-64.
- Heitmann, Klaus:** Literatur und Politik in Moldova, in: Südosteuropa Mitteilungen 42 (2002) 3, S. 28-53.
- Heitmann, Klaus:** Româna: Moldoveneasca, in: Ders.: Limbă și politică în republica Moldova, Chișinău 1998, S. 65-93.
- Hobsbawm, Eric:** Das Erfinden von Traditionen, in: Conrad, Christoph; Kessel, Martina (Hrsg.): Kultur & Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung, Stuttgart 1998, S. 97-118 (Zuerst: Ders.: Introduction: inventing traditions, in: Ders., Ranger, Terence (Hrsg.): The Invention of Tradition, Cambridge 1992, S. 1-14).
- Holban, Maria** (Hrsg.): Călători străini despre Țările Române. Volumul IV, București 1972.
- Ionescu, Dan:** From SSMR to the Republic of Moldova +- PMR. Chișinău 2002.
- Jenkins, Richard:** Rethinking ethnicity: identity, categorization and power, in: Ethnic and racial studies 17 (1994) 2, S. 197-223.
- Jewsbury, George F.:** The russian annexation of Bessarabia: 1774–1828, A study of imperial expansion, Boulder 1976.
- Juska, Arunas:** Ethno-political transformation in the states of the former USSR, in: Ethnic and racial studies 22 (1999) 3, S. 524-553.
- King, Charles:** Moldovan identity and the politics of pan-romanianism, in: Slavic review 53 (1994) 2, S. 345-368.
- King, Charles:** The Moldovans. Romania, Russia, and the politics of culture, Stanford 2000.
- Kolstø, Pål; Melberg, Hans Olav:** Integration, alienation, and conflict in Estonia and Moldova at the social level: a comparison, in: Pål Kolstø (Hrsg.): National integration and violent conflict in post-soviet societies. The cases of Estonia and Moldova, Lanham, Oxford 2002, S. 31-70.
- Kratkaja istorija Rumynii. S drevnejšich vremen do našich dnei, Moskva 1987.
- Kusko, Andrej/Taki, Viktor:** „Kto my?“ Istorioğrafičeskij vybor: rumynskaja nacija ili moldavskaja gosudarstvennost', in: Ab Imperio 1/2003, S. 485-495.
- Livezeanu, Irina:** Cultural politics in Greater Romania. Regionalism, nation building and ethnic struggle, 1918–1930, Ithaca, London 1995.
- Longworth, Philip:** The pretender phenomenon in eighteenth-century Russia, in: Past and Present 66 (1975), S. 61-83.
- Manz, Beatrice F.:** Multi-ethnic empires and the formulation of identity, in: Ethnic and racial studies 26 (2003) 1, S. 70-101.
- Mânzală, Ion** (Hrsg.): De la Nistru pân' la Tisa. Poezii politice de Mihai Eminescu, Codlea 1991.
- Marinescu, Oana:** Between Romania and Russia: a map of Chișinău's diplomatic discourse, in: Romanian journal of society and politics 3, No. 1/2003, S. 165-191.
- Micul dicționar academic. Hrsg. von Ion Coteanu, Marius Sala, Ion Dănăilă. 4 Bände, București 2001–2003.

- Mitrasca, Marcel:** Moldova: A romanian province under russian rule. Diplomatic history from the archives of the great powers. New York 2002.
- Mochov, Nikola J. A.:** Očerki istorii formirovaniia moldavskogo naroda. Kišinev 1978.
- Moldovan, Petre P.:** Moldovenii în istorie. Chișinău 1993.
- Munteanu, Igor:** Social Multipolarity and political violence, in: Pål Kolstø (Hrsg.): National integration and violent conflict in post-soviet societies. The cases of Estonia and Moldova, Lanham, Oxford 2002, S. 197-231.
- Murgescu, Bogdan:** Istorie românească – istorie universală (600–1800), București 1999.
- Murgescu, Mirela Luminița:** Între „bunul creștin“ și „bravul român“. Rolul școlii primare în construirea identității naționale românești (1831–1878), Iași 1999.
- Musteață, Sergiu:** Prepodavanje istorii v respublike Moldova v poslednie desjat' let, in: Ab Imperio 1/2003, S. 467-484.
- Neculce, Ion:** Opere. Letopisețul Țării Moldovei și o samă de cuvinte. Hrsg. von Gabriel Ștrempel, București 1982.
- Negru, Gheorghe:** Politica etnolingvistică în R.S.S. Moldovenească, Chișinău 2000.
- Negru, Gheorghe:** Țarismul și mișcarea națională a românilor din Basarabia, Chișinău 2000.
- Negruți-Munteanu, Ecaterina:** Evoluția demografică a Țării Românești și Moldovei, in: Istoria românilor. Volumul VI: Români în Europa clasică și Europa luminilor (1711–1821). Hrsg. von Cernovodeanu, Paul; Edroiu, Nicolae, București 2002, S. 51-60.
- Negură, Petru:** Le milieu littéraire entre culte identitaire et politique nationale en Bessarabie et RASS Moldave dans les années trente, in: Studia politica. Romanian political science review. Revista Română de Știință politică 2 (2002) 2, S. 427-451.
- Niculiță-Voronca, Elena:** Datinile și credințele poporului român adunate și așezate în ordine mitologică, Cernăuți 1903, zit. nach der Neuauflage Iași 1998.
- Nistor, Ion:** Istoria Basarabiei, București 1991.
- Nora, Pierre:** Entre mémoire et histoire. La problématique des lieux, in: Ders. (Hrsg.): Les lieux de la mémoire. I: la République, Paris 1984, S. XV-XLII (deutsch: Ders.: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Die Gedächtnisorte, in: Ders.: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990, S. 11-33).
- Perrie, Maureen:** Pretenders and popular monarchism in early modern Russia. The false tsars and the time of troubles, Cambridge 1995.
- Perrie, Maureen:** The image of Ivan the Terrible in russian folklore, Cambridge 1987.
- Poutignat, Philippe; Streiff-Fenart, Jocelyne:** Théories de l'ethnicité, Paris 1995.
- Renan, Ernest:** What is a nation? in: Eley, Geoff; Suny, Ronald Grigor (Hrsg.): Becoming national: a reader, New York, Oxford 1996.
- Rezachevici, Constantin:** Cronologia critică a domnilor din Țara Românească și Moldova, a. 1324–1881. Volumul I: secolele XIV-XVI, București 2001.
- Roman, Louis; Vergatti, Radu Ștefan:** Studii de demografie istorică românească, București 2002.
- Schwinges, Rainer Christoph:** Verfassung und kollektives Verhalten. Zur Mentalität des Erfolges falscher Herrscher im Reich des 13. und 14. Jahrhunderts, in: František Graus (Hrsg.): Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme, Sigmaringen 1987, S. 177-202.
- Scurtu, Ioan (Hrsg.):** Istoria românilor. Volumul VIII: România întregită (1918–1940), București 2003.

- Scurtu, Ioan; Alexandrescu, Ion; Bulei, Ion et al. (Hrsg.):** Enciclopedia de istorie a României, București 2001.
- Skrynnikov, Ruslan G.:** Samozvancy v Rossii v načale XVII veka, Novosibirsk 1987.
- Skvortsova, Alla:** The cultural and social make up of Moldova: a bipolar or despersed society? in: Pål Kolstø (Hrsg.): National integration and violent conflict in post-soviet societies. The cases of Estonia and Moldova, Lanham, Oxford 2002, S. 159-196.
- Smith, Anthony D.:** The ethnic origins of nation, Oxford 1987.
- Smith, Anthony D.:** The problem of national identity: ancient, medieval and modern? in: Ethnic and racial studies 17 (1994) 3, S. 375-399.
- Solonari, Vladimir:** Creating a „people“: A case study in post-soviet history-writing, in: Kritika. Explorations in Russian and Eurasian history 4 (2003) 2, S. 411-438.
- Solonari, Vladimir:** Narrative, identity, state: history teaching in Moldova, in: East European politics and societies 16 (2002) 2, S. 414-445.
- Sovetskaja Moldavija. Kratkaja énciklopedija.** Hrsg. von Vartičan, I. K. et al., Kišinev 1982.
- Stati, Vasile:** Dicționar moldovenesc – românesc. Chișinău 2003.
- Ștefănescu, Ștefan:** Ștefan cel Mare: personalitate marcantă a istoriei românești, in: Revista de istorie 28 (1975) 1, S. 7-14.
- Ștefănuță, Petre V.:** Folclor și tradiții populare, 1-2, Chișinău 1991.
- Suter, Andreas:** Der Nationalstaat und die „Tradition von Erfindung“ – die Schweiz, Frankreich und Deutschland im Vergleich, in: Hirschhausen, Ulrike von; Leonhard, Jörn (Hrsg.): Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich, Göttingen 2001, S. 68-95.
- Thaler, Peter:** Fluid identities in Central European borderlands, in: European history quarterly 31 (2001) 4, S. 519-548.
- Ther, Philipp:** Einleitung: Sprachliche, kulturelle und ethnische „Zwischenräume“ als Zugang zu einer transnationalen Geschichte Europas, in: Ders.; Sundhausen, Holm (Hrsg.): Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Marburg 2003, S. IX-XXIX.
- Trapeznikov, S. P. et al. (Hrsg.):** Istoriia Moldavskoj SSR. Tom 2 (Ot velikoj oktjabr'skoj socialističeskoj revoljucii do našich dnei, Kišinev 1968.
- Troebst, Stefan:** „We are Transnistrians!“ Post soviet identity management in the Dniester Valley, in: Ab Imperio 1/2003, S. 473-466.
- Țurcanu, Ion:** Basarabia din nou în fața opțiunii istorice, Chișinău 1994.
- Turcescu, Lucian; Stan, Lavinia:** Church-state conflict in Moldova: the Bessarabian metropolitanate, in: Communist and post-communist studies 36 (2003) 4, S. 443-465.
- Ungheanu, Mihai (Hrsg.):** Teoria formelor fără fond, Galați 1996.
- Ursprung, Daniel:** Leibeigenschaft im spätmittelalterlichen Ungarn und die Bauernaufstände von 1437 und 1514, in: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 26 (2003) 2, S. 145-159.
- Uspenskij, Boris:** Zar und „falscher Zar“: Usurpation als kultur-historisches Phänomen, in: Ders.: Semiotik der Geschichte, Wien 1991, S. 73-111.
- van Meurs, Wim:** Carving a Moldavian identity out of history, in: Nationalities papers 26 (1998) 1, S. 39-56.
- van Meurs, Wim:** Moldova – nationale Identität als politisches Programm, in: Südosteuropa Mitteilungen 43 (2003) 4-5, S. 30-43.



**Verdery, Katherine:** Ethnicity, nationalism, and state making. Ethnic groups and boundaries: past and future, in: Vermeulen, Hans; Govers, Cora (Hrsg.): *The anthropology of ethnicity. Beyond „ethnic groups and boundaries“*, Amsterdam 1994, S. 33-58.

**Way, Lucan A.:** Weak states and pluralism: the case of Moldova, in: *East European politics and societies* 17 (2003) 3, S. 454-482.

**Wolfrum, Edgar:** *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990*, Darmstadt 1999.

**Zimmer, Oliver:** *A contested nation: history, memory and nationalism in Switzerland, 1761–1891*, Cambridge 2003.

**Zimmer, Oliver:** *Nationalism in Europe*, Basingstoke, New York 2003.

## **Funktionalitätswandel vom christlichen Märtyrer zum Nationalpatron der Moldau – Johannes der Neue von Suceava**

Drei aufeinanderfolgende, jedoch zeitlich weit auseinander liegende Episoden beschreiben Johannes Novi von Suceava als herausgehobene Symbolfigur in der Geschichte des Fürstentums Moldau. Diese Episoden veranschaulichen zugleich die unterschiedlichen kulturellen und politischen Kontexte, die es der moldauischen Kirchenhierarchie wichtig erscheinen ließen, dieser Heiligenfigur wiederholt neue Funktionen<sup>1</sup> zuzuweisen. Die Mehrfachfunktion des Johannes Novi, der als Neomärtyrer und Wundertäter, als Lokal- und Nationalpatron der Moldau eingesetzt sowie schließlich als ostkirchlicher Glaubenszeuge mit Fürbitterfunktion, mit ihm zugeordneter Wallfahrt und einer eigenen Festtagsliturgie, dem „Akathistos für den Heiligen und Großen Märtyrer Johannes den Neuen von Suceava“<sup>2</sup> ausgestattet wurde und dort als verehrte Reliquie immer noch präsent ist, erscheint heute<sup>3</sup> einer näheren Betrachtung wert. Die textlich wie bildhaft überlieferten narrativen Diskurse können hierbei behilflich sein, um die mit dem mehrfachen Funktionalitätswandel jeweils intendierte Umkontextualisierung bzw. aktualisierte Sinnstiftung zu entziffern. Es sind neben einer *Vita* aus dem 15. Jahrhundert verschiedene Bildgeschichten aus dem 15. und 16. Jahrhundert.<sup>4</sup>

1 Die dem Patron einer Kirche im Mittelalter zugeordneten Fürsprecher- und Schutzfunktionen waren vielfältig, vgl. *Lexikon des Mittelalters (LexMA)*. Bd. 6, Sp. 1806–1808 und Anm. 24 w. unten.

2 Demciuc: *Viața, minunile și Acatistul Sf. Mare Mucenic Ioan cel Nou de la Suceava*, S. 41-73.

3 Angesichts der 1992 erfolgten Kanonisierung des bedeutendsten Fürsten dieser Region, Stefans des Großen, durch die Moldaumetropoliten von Suceava und Chișinău (Gedenktag: 2. Juli: „Binecredinciosul Ștefan cel Mare și Sfânt“ [Der rechthgläubige Stefan der Große und Heilige]. In: *Act sinodal al Bisericii Ortodoxe Autocefale Române privind canonizarea unor sfinți români*, S. 7-17, hier S. 10 f.), ist auch nach der Funktionalität des früheren Landespatrons Johannes zu fragen.

4 Für eine inhaltliche Beschreibung vgl. Zach: *Das Türkenbild in der Moldaukunst des 15. und 16. Jahrhunderts*, S. 206-223, hier 209-218. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts folgten rumänischsprachige Bearbeitungen des Stoffes wie 1643 die Aufnahme der Johannesvita in die *Cazania* (Predigtbuch) des Moldaubischofs Varlaam: *Mucenicia svântului și slăvitului, Marelui Mucenic Ioan Novâi de la Soceava*. In: *Varlaam: Opere [Werke]*, S. 389-395.